

SPITEX MAGAZIN



Überall für alle

SPITEX
Schweiz

Fachzeitschrift von Spitex Schweiz | 5/2018 | Oktober/November

Material für Wechsel
NACL-Infusion:
Fr. **15.70**

Infusionsständer:
Fr. **110.-**

Hauswirtschaftliche
Leistungen:
Fr. **56.-/Std.**

Behandlungspflege
durch Pflegefachfrau:
Fr. **105.-/Std.**

Material für Verband-
wechsel Vakuumverband:
Fr. **85.-**

Material für Verband-
wechsel PEG-Sonde:
Fr. **12.50**

Verbandtisch:
Fr. **89.-**

2 Paar Stützstrümpfe:
Fr. **120.-**

Medikamentendosett
richten / prüfen:
Fr. **50.-/Woche**

FOKUS «Pflegefinanzierung» Seite 26

Wer bezahlt all das, was die Pflege braucht?

DIENSTLEISTUNG An der IFAS präsentieren sich unter anderem 14 Start-ups. Seite 10

GESELLSCHAFT Ein Paar wurde gleichzeitig Eltern und pflegende Angehörige. Seite 17

NETZWERK Auf den Spitex-Websites wird die Koordination vernachlässigt. Seite 40

Die 5 schlimmsten Fehler bei der Adresspflege

Veraltete Adressen sind ein echter Geldfresser. Denn wichtige Sendungen, die ihre Empfänger nicht erreichen, lösen unnötige Druck- und Portokosten aus. Heute ist es für Spitex-Organisationen einfacher denn je, Fehler bei der Adresspflege zu vermeiden.



Unnötiger Aufwand: Wenn Spitex-Organisationen ihre Adressen zu selten aktualisieren, müssen sie nach einem grösseren Versand meist viele Retouren verarbeiten.

Fehler 1: Adressen zu selten aktualisieren

Spitex-Organisationen sollten ihre Adressen vor jedem grösseren Versand aktualisieren. Besonders schnell erledigen sie das mit dem Onlinedienst «Adresspflege Online» der Schweizerischen Post (siehe Infobox).

Fehler 2: Adressen mehrfach ablegen

Oft nutzen Spitex-Organisationen verschiedene Datenquellen für ihre Adressdatenbanken und legen die Daten an mehreren Orten ab. Dies führt zu Doubletten und so-

mit zu unnötigen Kosten. Der Onlinedienst «Adresspflege Online» überprüft Adressdaten auf Doubletten.

Adressen kostenlos überprüfen

Der Onlinedienst «Adresspflege Online» der Schweizerischen Post macht es Spitex-Organisationen besonders leicht, ihre Adressdaten regelmässig zu überprüfen. Sie können bis 300 000 Adressen zur Kontrolle hochladen. Die Post meldet kostenlos zurück, wie viele davon nicht korrekt sind. Zusammen mit der Analyse erhalten die Nutzer eine Offerte für das Bereinigen aller fehlerhaften Adressen. Sind sie damit einverstanden, erteilen sie der Post per Mausklick den Aktualisierungsauftrag. Weitere Informationen: www.post.ch/adresspflege-online

Fehler 3: Keine verantwortliche Person bestimmen

Für eine hohe Adressqualität sollte ein Qualitätsprozess definiert werden: Wer aktualisiert wie häufig welche Adressen mit welchem Instrument? Nur wenn die zuständigen Mitarbeitenden klar bestimmt sind, nehmen sie sich die nötige Zeit für die Adresspflege.

Fehler 4: Mitarbeitende ungenügend instruieren

Datenqualität ist eine Führungsaufgabe. Deshalb müssen Führungskräfte ihren Mitarbeitenden vermitteln, wie wichtig gepflegte Adressdaten sind und was jeder im Team dazu beitragen kann.

Fehler 5: Retouren nicht verarbeiten

Selbst mit gut gepflegten Adressdaten lassen sich einzelne Retouren kaum vermeiden. Umso wichtiger ist es, sie rasch zu verarbeiten. Dabei hilft den SpiteX-Organisationen eine nützliche Funktion von «Adresspflege Online»: Hier lassen sich auch einzelne Adressen aktualisieren.

Anzeige

ALMEDICA
MONITORING & SAFETY IN HYGIENE

Hygiene:
we make it visible!

www.almedica.ch

Rehabilitation
Mit neuer Kraft zurück in den Alltag

KLINIK SUSENBERG

Wir sind für Sie da:
Dr. med. Christel Nigg, Chefärztin
Dr. med. Anna Georgi, Leitende Ärztin
Telefon 044 268 38 38, www.susenberglinik.ch
Zentral in Zürich

Persönlich. Engagiert.

Geldgeber gesucht

Wer kommt für die Arbeit der Spitex-Mitarbeitenden auf, wer für die teuren Medikamente und wer für die Stützstrümpfe?



Die Diskussion, wer für alles bezahlen soll, was die Pflege benötigt – heute, aber auch in Zukunft, wenn immer mehr Menschen immer mehr Pflege brauchen –, wird oft und emotional geführt. Die vorliegende Ausgabe widmet sich dem Fokusthema «Pflegefinanzierung» und weist bereits auf dem Titelbild darauf hin, dass alles in der Pflege seinen Preis hat. Beim zugehörigen Foto-Shooting

mit Rat und Tat behilflich waren die Spitex-Dienste Wängi TG. Die aufgeführten Preise sind also diejenigen aus der Thurgauer Gemeinde. Zum Beispiel belaufen sich die Vollkosten der Behandlungspflege in Wängi auf 105 Franken pro Stunde. Im schweizweiten Vergleich und sogar innerhalb eines Kantons kann dieser Preis allerdings gegen unten und oben abweichen. Spitex Schweiz geht von einem nationalen Durchschnitt von 130 Franken aus.

Thematisiert wird die Pflegefinanzierung ab Seite 26 mit einem grossen Interview, in dem zwei Experten Herausforderungen wie das MiGeL-Chaos und die Restfinanzierung diskutieren. Zudem erzählen Pflegefachpersonen von einer Folge der Ökonomisierung der Pflege: Sie planen längst jede Minute Arbeitszeit voraus und protokollieren alles digital.

Weiter wird in dieser Ausgabe ein Paar vorgestellt, das mit der Geburt seines Sohnes nicht nur zu Eltern, sondern auch zu pflegenden Angehörigen wurde. Forscherinnen zeigen auf, dass auf Spitex-Websites die Koordination vernachlässigt wird. Und die «5 Fragen» beantwortet alt Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Kathrin Morf, Redaktionsleiterin

FOKUS «Pflegefinanzierung»

- 26 Zwei Experten und ein Rundumschlag
- 36 Eine Pflegefachperson mit tickender Uhr

4 AUFTAKT

DIENSTLEISTUNG

- 6 Der Nationale Spitex-Tag in zwei Kantonen
- 10 14 Jungunternehmen an der Fachmesse IFAS

GESELLSCHAFT

- 17 Eltern und pflegende Angehörige geworden
- 21 Anwärter auf die Limmex Medaille im Porträt

NETZWERK

- 40 Gesucht: Koordination auf Spitex-Websites
- 43 **DIALOG:** 5 Fragen an Eveline Widmer-Schlumpf
- 47 **DIE LETZTE**

Titelseite: Beat Stern wird von Pflegefachfrau Elisabeth Rickenbach gepflegt. Die für das Fokusthema «Pflegefinanzierung» angegebenen Preise sind die Vollkosten der Spitex-Dienste Wängi TG.

Bild: Leo Wyden



Smart, nützlich, gratis.

Die Spitex Magazin-App mit neuen Funktionen für Ihr Smartphone oder Tablet.



Informiert sein und mitreden:
facebook.com/SpitexMagazin

«Der Vorstand von Spitex Schweiz arbeitet sehr praxisnah»



Markus Birk, Vorstandsmitglied Spitex Schweiz. Bild: zvg

Markus Birk ist seit gut einem Jahr Mitglied des Vorstands von Spitex Schweiz. Der 47-Jährige ist zudem Stadtpräsident von Diessenhofen TG, Betriebskommissionsmitglied des Gemeindezweckverbands Spitex Thurgau Nord-West sowie Vizepräsident des Spitex Verbands Thurgau. Für das Spitex Magazin zieht er eine Zwischenbilanz seines Engagements für die Nonprofit-Spitex auf nationaler Ebene.

Spitex Magazin: Was hat Sie vor einem guten Jahr dazu motiviert, dem Vorstand von Spitex Schweiz beizutreten – und wurden Ihre Erwartungen erfüllt?

Markus Birk: Seit 18 Jahren bin ich im Vorstand einer Spitex-Basisorganisation und habe in dieser Zeit die Fusion zum Gemeindezweckverband Spitex Thurgau Nord-West mitgetragen. Seit acht Jahren bin ich zudem Mitglied im Spitex Verband Thurgau. In all dieser Zeit ist mein Interesse für das Gesundheitssystem immer weiter gewachsen, und folglich wollte ich mich auch auf nationaler Ebene einbringen. Mich interessierte das Engagement für alle Basisorganisationen mit all ihren heterogenen Bedürfnissen. Zudem war es mir wichtig, dass die Ostschweiz im Vorstand vertreten ist. Meine Erwartungen haben sich erfüllt: Mir gefällt es zum Beispiel, mich mit all den unterschiedlichsten Lösungsansätzen zu befassen, die in der Welt der Nonprofit-Spitex parallel existieren. Beispielsweise sind die Grössen der Basisorganisationen oder auch die Zuständigkeiten für die Pflegefinanzierung extrem unterschiedlich. Diese Vielfalt hilft uns allen, andere Lösungen zu prüfen und damit gewissermassen stets zu hinterfragen, was die Spitex vor der eigenen Haustüre tut. Weiter gefällt mir, dass der Vorstand sehr praxisnah arbeitet: Er erkennt die Herausforderungen, mit denen die Basisorganisationen zu kämpfen haben, nimmt sie ernst und sucht Lösungen dafür.

Sie sind nicht nur Vorstandsmitglied, Sie sind auch verheiratet, Vater zweier Söhne, Mitglied in diversen Verbänden und Gremien sowie Stadtpräsident von Diessenhofen TG. Hat Ihr Tag mehr als 24 Stunden?

Als ich noch als Marketingleiter gearbeitet habe, übte ich meine behördlichen Tätigkeiten in meiner Freizeit aus. Mein Vollzeitamt erlaubt es mir nun, Aufgaben, die im direkten Zusammenhang mit der Gemeinde stehen, in meiner Funktion als Stadtpräsident anzugehen. Darum habe ich Zeit für den Vorstand von Spitex Schweiz. Meine Behördentätigkeit ermöglicht es mir auch, die Perspektive der Gemeinden in den Vor-

stand einzubringen. Und als Stadtpräsident kann ich dank meiner Erfahrung bei der Spitex die Entwicklung des Gesundheitswesens genau mitverfolgen – und sie wenn möglich ein bisschen mitgestalten.

Was sind die dringlichsten Themen des Vorstandes von Spitex Schweiz – jetzt und in Zukunft?

Der Ausbau eines nationalen Netzwerkes mit anderen Mitwirkenden des Gesundheitswesens ist für die Nonprofit-Spitex sehr wichtig, denn nur gemeinsam können wir alle künftigen Herausforderungen bewältigen. Wichtig ist weiter, dass wir Ideen in Bezug auf die Pflegefinanzierung hinterfragen, die in Bundesbern reifen. Und dass wir intervenieren, wenn es nötig ist. Beispielsweise sind die geplanten Kürzungen der Krankenkassenbeiträge an die Spitex unverständlich. Die Pflegefinanzierung ist denn auch eines der dringlichsten Themen der Zukunft, neben dem Fachkräftemangel. Eine qualitativ hochstehende Pflege soll für jedermann bezahlbar bleiben, für Klientinnen und Klienten genauso wie für Kantone und Gemeinden. Diesbezüglich ist es wichtig, dass wir die Vertreter der öffentlichen Hand sensibilisieren. Sie müssen verstehen, dass die ambulante Pflege zwar kostet, aber im Vergleich zur stationären Pflege viel günstiger ist. Im Hinblick auf all die genannten Themen ist es wichtig, dass der Vorstand sich einig ist, wo er mit der Nonprofit-Spitex in Zukunft stehen will.

Und wo will er stehen?

Uns ist klar, dass die Nonprofit-Spitex im Gesundheitswesen immer wichtiger wird, dass aber auch immer höhere Anforderungen an uns gestellt werden. Die Zahl der Klientinnen und Klienten wird weiter rasant wachsen, ebenso wie der Kostendruck. Wir wollen für unsere Leistungen stets angemessen entschädigt werden. Und wir wollen der erste Ansprechpartner für die Pflege zu Hause sein – heute und in Zukunft.

Interview: Kathrin Morf

In der letzten Ausgabe hat Pierre Salvi Zwischenbilanz aus seinem gut einjährigen Engagement für den Vorstand von Spitex Schweiz gezogen.

Der FaGe-Schweizer-Meister-Titel geht ins Wallis

red. Amélia Brossy, Fachfrau Gesundheit (FaGe) aus Sitten VS, hat eine Spitzenleistung gezeigt und das Rennen um die Goldmedaille an den SwissSkills 2018 in Bern für sich entschieden. Damit ist die 20-jährige Mitarbeiterin des Kantonsspitals Wallis die neue FaGe-Schweizer-Meisterin. Amélia Brossy hat sich an den Swiss Skills gegen 16 Konkurrentinnen und Konkurrenten aus der Deutsch-

schweiz und drei aus der Romandie durchgesetzt. Durchgeführt hat die Berufsschweizer-Meisterschaften der Fachmänner und Fachfrauen Gesundheit vom 12. bis 15. September OdASanté, die nationale Dachorganisation der Arbeitswelt Gesundheit.

Während des Wettkampfs mussten die Kandidatinnen und Kandidaten live ihre Kompetenz beweisen, wobei ihre Klienten

von Schauspielern gespielt wurden. Neben den pflegerischen Fertigkeiten waren speziell Fähigkeiten wie Kommunikationsvermögen und Arbeitsorganisation gefordert.

Auf dem zweiten Platz rangierte Celine Hess vom Luzerner Kantonsspital. Bronze ging an Sabrina Marchetti vom Kantonsspital Graubünden. Das Gold-Silber-Bronze-Trio durfte am 15. September das verdiente Edelmetall entgegennehmen. «Die drei Medaillenträgerinnen haben einen super Job gemacht: Sie haben sich gegen die Besten der Besten aus zehn Kantonen behauptet und dürfen zu Recht stolz sein auf ihre Leistung. Die Branche ist jedenfalls sehr stolz auf sie», sagte Urs Sieber, Geschäftsführer von OdASanté.

Nun klärt OdASanté ab, ob eine Teilnahme der Schweizer Gesundheitsbranche an den WorldSkills Competitions 2019 im Russischen Kasan möglich ist. Der Entscheid wird spätestens Ende November gefällt und kommuniziert.



v.l.n.r.: Sabrina Marchetti (GR), Celine Hess (LU) und Amélia Brossy (VS) an der Medaillenverleihung mit Bundesrat Johann Schneider-Ammann. Bild: SwssSkills/Manu Friederich

www.swiss-skills2018.ch

Imagekampagne für die Langzeitpflege: Es geht voran

red. Die Förderung der Bekanntheit der höheren Berufsbildung und das Aufzeigen von Karrierechancen in der Langzeitpflege: Diese Ziele verfolgt die nationale Imagekampagne der Branchenorganisationen CURAVIVA Schweiz, Spitex Schweiz und OdASanté. Drei Agenturen haben ihre Konzeptvorschläge präsentiert. Die Jury entschied sich nach sorgfältiger Prüfung für die Zusammenarbeit mit der Agentur Havas Schweiz. Die Siegerin überzeugte mit ihrem Verständnis für die Ausgangslage, einer zielführenden und durchgängigen Strategie und kreativen Ideen zur Umsetzung. Das SpiteX Magazin wird zu einem späteren Zeitpunkt ausführlich über die Kampagne, die auf fünf Jahre ausgelegt ist, berichten.

www.spitex.ch

Eine Tagung zum Thema Langzeitpflege

red. Am Dienstag, 11. Dezember, findet im Volkshaus Zürich von 8.45 bis 12.30 Uhr eine Tagung statt zum Thema: «Langzeitpflege» ambulant und stationär – Erfolgsmodell mit Potenzial? Wie reagieren die Akteurinnen und Akteure in Gesundheitswesen und -politik auf Herausforderungen wie den Fachkräftemangel und die zunehmende Anzahl Klientinnen und Klienten? Wie hat sich die Angebotsentwicklung im Bereich der Langzeitpflege verändert? Wie sind die personellen Ressourcen und die Finanzierungssysteme in der Langzeitpflege auszugestalten? Diesen und weiteren Fragen stellt sich die Tagung. Unter den Fachreferentinnen und Fachreferenten ist auch Marianne Pfister, Geschäftsführerin Spitex Schweiz.

www.rvk.ch/bildung/tagung-langzeitpflege

Und eine Tagung zum Thema Heimweh

red. Am Mittwoch, 7. November, findet von 8.30 bis 16.30 Uhr im Alterszentrum Hottingen in Zürich eine Tagung von LangzeitSchweiz zum Thema «HeimWeh – Bedeutung für die Pflege und Betreuung» statt. Die namhaften Referentinnen und Referenten aus unterschiedlichen Bereichen beschäftigen sich mit dem Thema aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln. Sie widmen sich Fragen wie: Was ist Heimat? Was braucht es, um möglichst kein Heimweh zu haben, sich also möglichst zu Hause zu fühlen – auch im Heim? Was braucht es, um Heimweh bei den Betroffenen zu erkennen? Was sind Auslöser von Heimweh? Und was ist bei einem Eintritt in eine Institution zu beachten?

www.langzeitschweiz.ch

Mit Simulationsanzügen und Flashmob am Puls der Zeit

Am Nationalen Spitex-Tag haben Tausende Mitarbeitende der Nonprofit-Spitex bewiesen, dass «Die SpiteX am Puls der Zeit» ist, wie das diesjährige Motto lautete. Das SpiteX Magazin war bei einem Flashmob mit Schirmen und Ballonen im Thurgau dabei – und im Oberwallis, wo man Besucherinnen und Besucher kurzerhand um Jahrzehnte altern liess.

Ein lauter Gongschlag ertönte an diesem regnerischen Samstag im Zentrum von Weinfelden TG, und plötzlich war der Himmel erfüllt von blauen SpiteX-Ballonen, woraufhin auch noch Dutzende Schirme simultan geöffnet wurden. Über 200 SpiteX-Mitarbeitende und ihre Familienmitglieder hatten sich am Nationalen SpiteX-Tag am 1. September zu einem Flashmob getroffen – so wird ein plötzlicher Auflauf von Menschen genannt, die an einem öffentlichen Ort gemeinsam etwas Ungewöhnliches tun. Schnell stiegen die Ballone

in den grauen Himmel – genauso schnell, wie bei der SpiteX die Anzahl Klientinnen und Klienten sowie die Anforderungen an die Pflege steigen.

Dass die SpiteX diese wachsenden Herausforderungen mit Bravour meistert und dabei stets die neuesten Technologien effizient einsetzt sowie eine attraktive Arbeitgeberin ist, bewiesen am Nationalen

SpiteX-Tag Tausende Mitarbeitende der Nonprofit-SpiteX ihren Zehntausenden Besucherinnen und Besuchern. «Die SpiteX am Puls der Zeit» hiess das diesjährige Motto

**«Jetzt verstehe ich erst,
wie sich mein Vater mit über
80 Jahren gefühlt hat.»**

Martino Karlen



Im Alters-Anzug fiel alles schwerer.



Lachen war beim Experiment in Brig erlaubt.



Franziska Zeller hat den Flashmob mitorganisiert.



Alle waren bereit, Ballone starten zu lassen.

– und dass sie am Puls der Zeit sind, zeigten sicherlich auch die Spitex-Organisationen des Oberwallis.

Staubsaugen wird zur Herausforderung

Das Oberwallis lud eine Woche nach dem Rest der Schweiz zum Spitex-Tag, weil am 1. September der Veranstaltungsort ausgebucht gewesen war. Am 8. September sensibilisierte das Sozialmedizinische Zentrum Oberwallis (SMZO), dem die Spitex-Organisationen der Region angeschlossen sind, die Bevölkerung zum Thema Stolperfallen – und setzte hierfür im Simplon Center in Brig-Glis die modernsten Technologien ein: Mithilfe von Alters-Simulationsanzügen liessen Spitex-Mitarbeitende interessierte Männer und Frauen um 20 bis 40 Jahre altern. Eine Brille verschlechterte beispielsweise die Sicht, Handschuhe beeinträchtigten den Tastsinn, eine Art Pamir reduzierte das Hörvermögen und simulierte einen rauschenden Tinnitus, und Gewichte am ganzen Körper schränkten sowohl die Mobilität als auch die Kraft der Anzugträger ein.

Die Besucher in den Simulationsanzügen erlebten daraufhin, was es für Senioren heisst, den Alltag zu bewältigen: Hierfür warteten verschiedene Aufgaben auf die Experimentierfreudigen – und zwar in einer eigens hierfür im Einkaufszentrum aufgebauten, 16 Quadratmeter grossen Wohnung, deren Möbel und Alltagsgegenstände die nahe Brockenstube Hiob zur Verfügung gestellt hatte: Der Teppich wurde zur Stolperfalle, das Zahlenschloss liess sich wegen eingeschränkter Sicht nicht mehr öffnen und sowohl das Aufstehen als auch das Staubsaugen wurden zur beschwerlichen Herausforderung.

«So viel Freude, welche die Nonprofit-Spitex bereitet, ist heute gegen aussen sichtbar geworden.»

Franziska Zeller

Verständnis für Senioren vergrössern

«Wir wollten unseren Besucherinnen und Besuchern am Spitex-Tag etwas bieten, das modern und innovativ ist», erklärte Carmen Martig, Leiterin Gesundheit beim SMZO. Aussergewöhnlich war die Aktion sicherlich – und so zog sie auch Walliser Medien an, die über die Nonprofit-Spitex berichteten. «Zudem wollten wir präventiv wirken», fährt Martig fort. «Wir machen auf Stolperfallen aufmerksam. Und wenn jüngere Menschen am eigenen Leib erfahren, wie gross die Einschränkungen im Alter sein können, dann werden sie sich eher Mühe geben, aktiv und mobil zu bleiben.» Schliesslich sorgten die Simulations-

anzüge dafür, dass bereits das blosse Anziehen von Schuhen zum Kraftakt wurde. «Ich bin mir sicher, dass die Anzüge helfen, das Verständnis für ältere Menschen zu verbessern», bilanzierte Martig.

Eine Verbesserung des Verständnisses für Betagte dürften die Spitex-Mitarbeitenden, die alle Besucher fröhlich empfingen und kompetent beim Abenteuer Alterssimulation begleiteten, wahrlich erreicht haben: «Das war ein tolles Erlebnis», sagte zum Beispiel Martino Karlen, als er aus dem Simulationsanzug geschlüpft war. Jede Bewegung sei beschwerlich gewesen und das Aufstehen aus dem Bett sei gar zur riesigen Schwierigkeit mutiert. «Wir müssen akzeptieren, dass das Rad der Zeit sich auch für uns dreht», betonte er. Zudem sei er froh, dass er die alltäglichen Mühen von älteren Menschen nun besser begreife. «Ich habe meinen Vater nach dem Tod meiner Mutter neun Jahre lang betreut», erzählte Karlen. «Jetzt verstehe ich erst wirklich, wie er sich mit seinen über 80 Jahren gefühlt hat.»



Martino Karlen testet das Hinlegen und Aufstehen im Anzug.

Eine Aktion mit Wow-Effekt

Doch zurück zum Flashmob mit all den blauen SpiteX-Ballonnen im Zentrum von Weinfelden eine Woche zuvor. Organisiert worden war die Aktion vom SpiteX Verband Thurgau, vor allem von Franziska Zeller, Leiterin SpiteX-Entwicklung, und Regula Krattiger, Administration. Bevor die Ballone um 11.45 Uhr losgelassen wurden, hatten Dutzende jüngere und ältere SpiteX-Mitarbeitende aus dem ganzen Kanton im Dorfzentrum über die Angebote der Nonprofit-SpiteX informiert, Äpfel und Flyer verteilt und dabei stets gestrahlt, als hätte der Himmel

nicht seine sämtlichen Schleusen geöffnet. Für SpiteX-Mitarbeitende sei es doch normal, dass man sich flexibel an alles Unerwartete anpasse, erklärten mehrere der Teilnehmenden.

«Und die Nonprofit-SpiteX ist nun einmal mit allen Wassern gewaschen», ergänzte Franziska Zeller lachend. Man habe sich für den Flashmob entschieden, weil man eine Aktion mit «Wow-Effekt» habe organisieren wollen. «Und wir wollten ein Gemeinschaftserlebnis bieten, das die geballte SpiteX-Kraft zeigt», fuhr Zeller fort. «Der Kantonalverband ist mit den Basisorganisationen sehr verbunden; ich spüre diese gemeinsame Kraft jeden Tag.»

Am Ende zeigte sich Zeller sehr zufrieden mit der Aktion am diesjährigen Nationalen SpiteX-Tag, während die blauen SpiteX-Ballone langsam am Himmel voller dunkler Regenwolken verschwanden. «Das war richtig schön», sagte sie strahlend. «So viele Menschen waren hier, und so viel Freude, welche die Nonprofit-SpiteX bereitet, ist heute gegen aussen sichtbar geworden.»

Kathrin Morf

Das SpiteX Magazin dankt allen Mitarbeitenden im ganzen Land für die wunderbare Präsenz der Nonprofit-SpiteX am diesjährigen Nationalen SpiteX-Tag!

f Mehr Fotos zum SpiteX-Tag im Thurgau und im Oberwallis gibt es im jeweiligen Beitrag auf der Facebook-Seite des SpiteX Magazins. Im Thurgau wurde sogar ein Video vom Flashmob am SpiteX-Tag gedreht.



Dutzende Ballone stiegen in den Himmel.

Bilder: Kathrin Morf



Über 200 SpiteX-Mitarbeitende kamen nach Weinfelden.

Lobos 3.X Spitex-Lösung

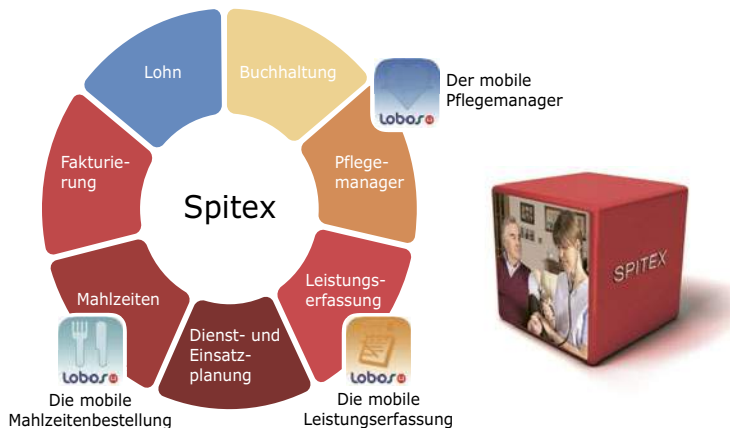
Administration für Pflege und Betreuung zu Hause

Erleben Sie die Vielfalt an der IFAS 2018 Halle 7, Stand 149

Leistungsumfang

- **Neu** mit **Dienst- und Einsatzplanung**
- umfassende Verwaltung der **Klienten-Daten**
- **Kostensplitt** für Krankenkasse und Restfinanzierer
- automatische Berechnung der **Pflegeminuten**
- Automatische **Tarif-Berechnung** für hauswirtschaftliche Leistungen
- kategorisierbare **Notizen**
- vordefinierte **Auswertungen**
- **RAI-HC-zertifiziert** (Spitex-Verband Schweiz)

Reibungsloses Zusammenspiel mit anderen Bausteinen von Lobos 3.X.



Mit vielen praktischen Funktionalitäten erleichtert Ihnen das neue Tool von Lobos 3.X den Spitex-Betrieb im Alltag: Ideal für reine Spitex-Organisationen oder diversifizierende Heime.

Gerne zeigen wir Ihnen unser neues Spitex-Modul persönlich. Vereinbaren Sie einen Präsentationstermin:

LOBOS Informatik AG · www.lobos.ch · Tel. 044 825 77 77 · info@lobos.ch

Bleiben Sie mit uns mobil!

Die HERAG AG, ein Schweizer Familienunternehmen, verhilft ihren Kunden seit über 30 Jahren zu mehr Unabhängigkeit, Sicherheit und Komfort. Mit perfektem Service.



HERAG AG
Treppenlifte
Tramstrasse 46
8707 Uetikon am See
info@herag.ch
www.herag.ch

8707 Uetikon am See
T 043 508 91 20

1470 Estavayer-le-Lac
T 021 588 11 93

6963 Pregassona
T 091 228 03 29

hier abtrennen

**Senden Sie mir Ihre
Gratisinformationen**

Name Sde/01

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Telefon

HERAG
Seit 1983 Ihr Schweizer Treppenliftspezialist

Coupon ausfüllen und einsenden an:
HERAG AG, Tramstrasse 46, 8707 Uetikon am See.

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw **Gesundheit**

Selbstmanagement fördern bei chronischen Erkrankungen

Gesundheits- und Selbstmanagementkompetenzen sind Schlüsselfaktoren in der Bewältigung der Anforderungen, die eine chronische Krankheit an die Betroffenen und an ihre Angehörigen stellt. Vertiefen Sie Ihre Kenntnisse und üben Sie sich im Entwickeln von evidenzbasierten edukativen Interventionen.

Weiterbildungsmodul

Start: 8. Mai 2019

Dauer: 8 Kurstage

Mehr unter zhaw.ch/gesundheit



Grosser Einsatz für mehr Kreativität im Gesundheitswesen

Die Juroren der IFASInnovation Challenge 2018. Bild: Cosanum

Start-ups verwirklichen ihren Traum von der Selbstständigkeit, und damit dieser Taten- drang in die richtigen Bahnen gelenkt wird, braucht es neben einem guten Riecher und Geldmitteln auch Plattformen, auf denen die Jungunternehmen ihre Ideen präsentieren können. Eine solche Plattform ist die IFASInnovation Challenge, welche dieses Jahr zum ersten Mal anlässlich der IFAS, Fachmesse für den Gesundheitsmarkt, stattfindet. Nun sind die 14 Finalisten des Wettbewerbs bekannt.

Von der Tropfsteinhöhle St. Beatus zur Wasserschlucht Rosenloui und zurück – dies war der Weg, den die Kandidaten der ersten IFASInnovation Challenge an einem Sommertag Ende August zurücklegten. Müsste man jenen Weg draussen in der Natur im Berner Oberland gehen, wäre er ziemlich lang und unwegsam. Vielleicht nicht ganz so beschwerlich war er für die Bewerber des Wettbewerbs der Jungunternehmen anlässlich des sogenannten Live-Pitches: Sie mussten sich einer Jury präsentieren und den Juroren Red und Antwort stehen. Dies in den Räumlichkeiten des Gesundheitslogistikers Cosanum, der den Wettbewerb im Vorfeld der IFAS, Fachmesse für den Gesundheitsmarkt (siehe Infokasten), ins Leben gerufen hatte. «In unserem Logistikzentrum in Schlieren sind die Empfangs- und Sitzungsräume nach Schweizer Kraftorten benannt», erklärt Vincenzo Aricò, Leiter Marketing und Kommunikation bei Cosanum. So versammelten sich die Bewerber im Sitzungszimmer «Beatushöhle» und präsentierten den Juroren ihre Ideen und Visionen dann in der «Rosenloui».

Mehr Bewerber als angenommen

Die IFASInnovation Challenge ist die jüngste Idee von Cosanum, dem Premiumpartner von Spitex Schweiz. Zusammengespannt hat das Unternehmen mit dem Messeveranstalter der IFAS und mit Swiss Healthcare Start-ups, einer gemeinnützigen Organisation, die Start-ups unter die Arme greift. So richtete sich die Challenge an junge Unternehmen, die mit einer visionären Idee, einer herausragenden Dienstleistung oder einem innovativen Projekt oder Produkt im Schweizer Gesundheitswesen Fuss fassen wollen. «Wir haben insgesamt über 65 Bewerbungen für die IFASInnovation Challenge erhalten», sagt Aricò. Man sei regelrecht überrollt worden von Anmeldungen, gerechnet habe man bloss mit rund 30. «Die Digitalisierung ist in vollem Gange und sie bringt einen unglaublich grossen Kreativitätsschub in die Gesundheitsbranche», erklärt sich Aricò die grosse Anzahl an Bewerbern. «Zum Live-Pitch schafften es letztendlich jedoch nur 21 Start-ups.»



Vier Tage an der Fachmesse ausstellen

Aus diesen 21 Teilnehmern sind nun deren 14 nominiert worden (siehe Infokasten 2). Sie dürfen ihre Ideen, Dienstleistungen und Produkte an der IFAS, Fachmesse für den Gesundheitsmarkt, vom 23. bis 26. Oktober an einem Gemeinschaftsstand in der Halle 4 präsentieren, wie Lea Maurer, Medienverantwortliche der IFAS, erklärt. Sie war zusammen mit Messeleiter Heinz Salzgeber Teil der elfköpfigen Jury.

An der IFASinnovation Challenge wird das aufgegleist, was vielleicht morgen bereits Standard im Gesundheitswesen sein wird. «Genau deshalb wurde die Challenge auch aus der Taufe gehoben», sagt Bruno Schefer, Geschäftsführer von Cosanum. Als Unternehmer weiss er, wie anspruchsvoll es ist, als Jungunternehmer die nötige Aufmerksamkeit einzufordern und auch zu bekommen. «Den Start-ups gehört die Zukunft», ist Schefer überzeugt. «Sie gelten als Hoffnungsträger der Wirtschaft und sie werden wichtige Säulen der schweizerischen Volkswirtschaft sein, neue Arbeitsplätze schaffen und ihre Ideen in die Welt hinaustragen.»

Investoren, Ideen und Fachpublikum vereinen

Die Idee eines Wettbewerbs für Jungunternehmen trug der umtriebige Bruno Schefer schon lange mit sich herum. Mit der IFASinnovation Challenge fand er schliesslich die Form, den Start-ups das nötige Netzwerk und eine Promotionsplattform zur Verfügung zu stellen, damit diese sich an der IFAS einem interessierten Fachpublikum präsentieren und ihren Bekanntheitsgrad steigern können. Bruno Schefer ist es wichtig, Brücken zu bauen. Das kreative Potenzial im Gesundheitswesen sei enorm, doch was den durchschlagenden Erfolg bringen werde, könne niemand genau voraussagen. Deshalb ist es sein zentrales Anliegen, Investoren, Ideen und ein Fachpublikum miteinander in Verbindung zu bringen. Für die fachgerechte Beurteilung aller eingereichten Projekte war eine kompetente und in verschiedenen Bereichen tätige Fachjury verantwortlich – mit dabei Marianne Pfister, Geschäftsführerin von SpiteX Schweiz.

Die Jury gab ihre Beurteilung anhand bewährter Kriterien ab; beispielsweise bewertete sie das Kundenpotenzial und die Marktchance der Bewerber. «Alle Kandidaten präsentierten sich in den fünf Minuten, die ihnen zur Verfügung gestellt wurden, hervorragend», sagt Aricò. Doch letztendlich schafften es nur 14 Teilnehmer, die Eintrittskarte für die IFAS zu ergattern. Geplant waren eigentlich nur zehn Finalisten, aber laut Aricò sah man sich «mit so vielen bahnbrechenden Ideen konfrontiert, dass es äusserst schade gewesen wäre, nicht mehr Start-ups eine Plattform zu bieten.»

«Die Digitalisierung ist in vollem Gange und bringt einen unglaublich grossen Kreativitätsschub in die Gesundheitsbranche.»

Vincenzo Aricò, Cosanum



Grafik: Cosanum

IFAS, Fachmesse für den Gesundheitsmarkt

Die 35. IFAS, Fachmesse für den Gesundheitsmarkt, findet vom Dienstag, 23. Oktober, bis Freitag, 26. Oktober, in den Hallen 1 bis 7 der Messe Zürich statt. Sie bietet diverse Neuheiten der Branche, vom drahtlosen Touch EKG über die smarte Datenerfassung bis zur Tennisarm-Bandage. Wie bei der letzten Ausgabe im Jahr 2016 erwarten die Organisatoren rund 400 Aussteller und rund 16 000 Besucher. «Die Messe ist einzigartig in ihrer Art und bietet dem Fachpublikum alle zwei Jahre einen umfassenden Überblick über den Schweizer Gesundheitsmarkt», sagt Messeleiter Heinz Salzgeber gegenüber dem SpiteX Magazin. Restlos ausgebucht ist die Halle 7, die IT-Halle. «Die IT hat, wie in den meisten Industriebranchen, eine wichtige Rolle bei der IFAS übernommen», bestätigt Salzgeber. «Digitalisierung ist auch bei der diesjährigen IFAS von grossem Interesse und wird während der vier Messtage umfassend thematisiert: Einerseits von den Ausstellern, andererseits aber auch im IFAS-Forum. Dennoch steht nach wie vor der Mensch im Vordergrund. IT und die damit verbundene Digitalisierung sollen den Menschen zeitsparend in der Ausübung seines Berufes unterstützen.» Im erwähnten IFAS-Forum werden aktuelle Themen der Branche von namhaften Experten erläutert und diskutiert – dieses Mal unter dem Motto «Sicher in die Zukunft». Ebenfalls in der Halle 2 findet die CareFair, die Schweizer Jobmesse für Gesundheitsberufe, statt: Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Branche können sich kennenlernen, und Jobangebote werden präsentiert. Nicht fehlen darf wiederum die Sonderschau zur innovativen Hotellerie im Gesundheitswesen in der Halle 6; sie widmet sich mit ihren neun Ausstellern dem Thema «Lebensqualität im Alter». «Ich kann mit Überzeugung die Aussage machen, dass die diesjährige IFAS mit ihrem Angebot allen Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher aus dem Gesundheitswesen gerecht werden wird», bilanziert Salzgeber. Geöffnet hat die Messe jeweils von 9 bis 17 Uhr. Mehr Informationen finden sich unter www.ifas-messe.ch.

Jeder ist zur Siegerehrung eingeladen

Vom bisherigen Verlauf der ersten Austragung der Challenge ist Aricò mehr als begeistert, und er teilt die Meinung des Geschäftsführers, dass es solche Plattformen für Jungunternehmen brauche. Glücklicherweise macht ihn nicht nur, dass er und sein Marketingteam bis anhin für einen reibungslosen Ablauf gesorgt haben – er freut sich auch für die 14 Start-ups, die an der Fachmesse ihre Ideen, Produkte und Dienstleistungen einem breiten Fachpublikum präsentieren dürfen.

Als Krönung findet am Donnerstag, 25. Oktober, ab 15 Uhr in der Halle 4 eine Preisverleihung statt, die laut Heinz Salzgeber «sicherlich ein Highlight der Messe»

«Den Start-ups gehört die Zukunft.»

Bruno Schefer,
Cosanum

darstellt dank des grossartigen Engagements der teilnehmenden Start-ups und der Initianten. Der Event wird von Nik Hartmann moderiert. Die Credit Suisse offeriert einen Apéro. Am Ende des Anlasses wird einer der 14 Finalisten zum Gewinner erkoren – und darf sich auf attraktive Preise wie 10 000 Franken, ein Werbevideo sowie die tatkräftige Unterstützung von Cosanum auf seinem weiteren Weg zum Erfolg in der Gesundheitsbranche freuen.

Paolo D'Avino / Kathrin Morf

www.ifasinnovation.ch

IFASInnovation Challenge: Kurzporträts der 14 Nominierten

1nfusion

1nfusion AG – Die Infusionstechnik von morgen

Infusionspumpen gehören zu den störungsanfälligesten Geräten in einem Spitalbetrieb. Eine Schwäche der heutigen Pumpen ist, dass sie oft verstopft sind oder knicken. Das will 1nfusion mit dem neuen Infusionsgerät Flowbox ändern, einem Messgerät, das den Fluss direkt im Schlauch messen kann. So wird jedem Patienten individuell die Dosis eines Medikaments verabreicht, die er benötigt. www.1nfusion.com

caru

CARU – Der Mitbewohner der Zukunft

Die Gründer von CARU vertreten die Meinung, dass jeder Mensch ein aktiver Teil der Gesellschaft sein soll. Dafür haben sie ein intelligentes Alarmsystem für Wohnungen entwickelt. Der «Mitbewohner» von morgen analysiert und bemerkt anhand von Sensordaten ein verändertes Verhaltensmuster. Wenn etwas nicht stimmt, informiert das Gerät umgehend eine Vertrauensperson oder die Notrufzentrale. www.caruhome.com

derma²go

Schnelle Hilfe für Ihre Haut

derma2go AG – Online-Dermatologie

Derma2go ist dermatologische Beratung per Mausklick. Die Teledermatologie erfolgt für den Patienten in drei Schritten: Anfrage starten, Bilder hochladen, Fragebogen ausfüllen. Innerhalb von 24 Stunden antwortet dann der Dermatologe. Die Vorteile liegen in einer grossen Zeitersparnis für Patienten und Dermatologen. www.derma2go.com

+WoundDesk

Enhance your existing
Wound Care Process.

digitalMedLab GmbH – Management von chronischen Wunden

digitalMedLab will mit der mobilen Applikation «+WoundDesk» das Gesundheitswesen mitgestalten. Die Datenerfassung und die Wundmessung unterstützen die Fachperson aktiv in ihren Entscheidungsprozessen. Mit wenigen Klicks und in einem Drittel der Zeit lässt sich der Wundverlauf beurteilen und die Behandlung dokumentieren. www.digitalmedlab.com

Dividat.

Dividat AG – Spielerisch Stürze vermeiden

Eva van het Reve und ihr Bruder Joris haben ein technologiebasiertes Trainingssystem und -gerät zur Vermeidung von Stürzen im Alter entwickelt. Zentrales Element ist eine kognitiv-motorische Trainingsplattform. «Senso» wurde an der ETH Zürich erforscht. Die Trainierenden wählen aus verschiedenen Spielen aus und auf dem Bildschirm erscheint die Aufgabe, die es mit den Füessen zu lösen gilt. www.dividat.com

EXPLORIS

Exploris Health AG – Frühdiagnose von Stenosen

Wie kann das medizinische Personal künftig entlastet werden? Mit künstlicher Intelligenz. Davon ist Peter Ruff, CEO und Gründer von Exploris, überzeugt. Er und sein Team haben einen Cardioexplorer entwickelt, der gefährliche Verengungen (Stenosen) in den Herzarterien diagnostizieren kann. Dabei dienen Datenmodelle und maschinelles Lernen als Grundlage für die Diagnose und die Therapie. www.exploris.info

INSPACION

Inspacion AG – Mit Virtual Reality planen

Mit dem Kantonsspital Aarau probt Inspacion mit Virtual Reality den Ernstfall. Mit dieser Technologie können sich künftige Nutzer in die Planung eines Gebäudes einbringen. Einfach die VR-Brille aufsetzen und schon befindet sich beispielsweise die Technische Operationsassistentin mitten im künftigen Operationsraum. Mit dem Know-how von späteren Nutzern können bereits in der Planungsphase Fehlkonstruktionen verhindert werden. www.inspacion.com



OnlineDoctor AG – Rückmeldungen innerhalb von 48 Stunden

Bei OnlineDoctor erhalten Patienten schnell, ortsunabhängig und kostengünstig eine fachärztliche Einschätzung ihres Hautproblems. Vorbei sind die Zeiten, in denen Patienten lange auf einen Termin beim Dermatologen warten mussten. Den Hautcheck und die fachärztliche Einschätzung erhält der Patient bei OnlineDoctor innerhalb von 48 Stunden. www.onlinedoctor.ch



Oxomed AG – Das Sturzpflaster für zu Hause und unterwegs

Der Sturzsensor von Oxomed hat es in sich. Im Falle eines Sturzes wird ein Notruf ausgelöst. Das steigert die Unabhängigkeit und das Sicherheitsgefühl sturzgefährdeter Menschen. Der Sensor wird mit Hilfe eines Pflasters am Oberkörper befestigt, und sendet im Fall eines Sturzes einen Alarm an vordefinierte Vertrauenspersonen, und dies in allen Alltagssituationen, auch beim Duschen oder Baden. www.oxocare.ch



Pathmate Technologies AG – Individuelle Begleitung

Personen mit einer chronischen Krankheit bekommen beim Arzt oder in Kliniken Unterstützung bei der Therapie. Allein zu Hause, fehlt es ihnen aber oft an Disziplin. Bei der fehlenden Therapietreue setzt Pathmate mit einer mobilen Applikation ein. Diese erlaubt es, einen personalisierten Patientenpfad zu erstellen. Testergebnisse haben ergeben, dass 60 Prozent aller Teilnehmer auch nach drei Monaten mit dem Chatbot interagieren und rund 40 Prozent ihrer Tagesziele erreichen. www.pathmate-technologies.com



Pregnolia – Erkennen von drohenden Frühgeburten

Kinder, die vor der 37. Woche zur Welt kommen, gelten als Frühgeburten. In der Schweiz trifft dies auf jedes zwölfte Kind zu. Einer der Gründe für eine Frühgeburt kann eine Schwäche des Gebärmutterhalses (Zervix) sein. Ein weiches Gewebe oder eine Verkürzung können Anzeichen einer drohenden Frühgeburt sein. Pregnolia hat ein Messgerät entwickelt, das die Steifigkeit des Gewebes schnell und schmerzlos bestimmt. www.pregnolia.com



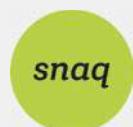
Rockethealth by Helmedica AG – Strukturierte Krankengeschichten

Rockethealth ist ein System für die strukturierte Dokumentation und Verwaltung von Krankengeschichten. Damit ermöglicht das System Ärzten, Apotheken und anderem medizinischen Personal die mobile und schnelle Dokumentation entlang des gesamten Behandlungsprozesses. Rockethealth gibt es als App für die mobile Nutzung und als Web-Lösung. www.rockethealth.ch



Scewo AG – Der Rollstuhl des 21. Jahrhunderts

Für den Rollstuhl der neuen Generation kombinieren die Macher von Scewo neueste Technologie mit modernstem Design. Der agile Rollstuhl des 21. Jahrhunderts von Scewo kann Treppen und auch andere Hindernisse überwinden. Er hat sogar einen eingebauten Lift-Modus, mit dem man auf Augenhöhe mit Freunden beispielsweise einen Drink an einer Bar geniessen kann. www.scewo.ch



SNAQ GmbH – Der einfache Nährwertzähler

Was die Gesichtserkennung in den letzten Jahren stark vorangetrieben hat, bringen SNAQ in den Fokus der Ernährung. Einfach das Sandwich fotografieren, einscannen und nach wenigen Augenblicken meldet das Smartphone die Anzahl der Kohlenhydrate und Proteine sowie die Gesamtkalorienzahl des Brötchens. Der Zähler richtet sich an alle Unternehmen, die mobile Applikationen oder Geräte für Diabeteskranke anbieten. www.snaq.ch

IFAS 2018

Begegnung und Innovation

Vom 23. bis am 26. Oktober trifft sich in der Messe Zürich wieder alles, was in der Gesundheitsbranche Rang und Namen hat – an der IFAS, Fachmesse für den Gesundheitsmarkt. Hier präsentieren sich einige Stände, deren Besuch sich besonders lohnt.

www.ifas-messe.ch

Topwell Apotheken AG

HALLE 4 STAND 130

Wir freuen uns, an der Messe unsere Produkte und Dienstleistungen zu präsentieren und uns mit unseren Besuchern persönlich auszutauschen. An unserem Stand können Sie sich unsere digitale Sichtwahl oder eine Demo unseres Webshops zeigen lassen. In unserem abgeschlossenen Beratungsraum bieten wir Ihnen Impfungsberatungen und Gesundheits-Checks von unseren Fachapothekern an, um auch Ihre Gesundheitsvorsorge

optimal zu unterstützen. In unserer Vortragsecke werden Fachvorträge im persönlichen Rahmen gehalten, die spezifische Fragen oder einen Dialog ermöglichen. Wir freuen uns auf Sie!

TOPWELL
APOTHEKEN
 Ganz bei Ihnen.

Topwell Apotheken
 8400 Winterthur
info@topwell.ch
www.topwell.ch

CLINIC & JOB DRESS AG

HALLE 6 STAND 109

CLINIC & JOB DRESS ist seit über 65 Jahren für Sie da, wenn es um hochwertige und funktionelle Berufsbekleidung geht. Mit unserem umfangreichen Sortiment an hochwertiger Bekleidung bieten wir Ihnen Komplettlösungen für viele unterschiedliche Berufsgruppen. Unser **Clinic Dress** Sortiment bietet Personen, die in der Pflege- und Gesundheitsbranche tätig sind ein breites, modisches und buntes Sortiment. Wer so

nah am Menschen ist wie Sie, braucht ganz besondere Fähigkeiten. Und Berufsbekleidung, die Sie dabei unterstützt.

CLINIC
& JOB
DRESS

CLINIC & JOB DRESS AG
 Feldmeilen (ZH)
www.cjd-schweiz.ch
info@cjd-schweiz.ch

Health Info Net AG (HIN)

HALLE 7 STAND 100

Wer eine E-Mail mit sensiblen Patientendaten unverschlüsselt versendet, macht sich unter Umständen strafbar! Die Spitex Schweiz hat zusammen mit HIN ein Angebot entwickelt. Das HIN Spitex Abo: die vergünstigte Verbandslösung! Ihre Vorteile: Verschiedene Services für sichere Kommunikation, sichere Zusammenarbeit und sicheren Zugriff auf HIN geschützte Anwendungen. Auch mobiles Arbeiten ist problemlos mög-

lich. Bestellen Sie das Abo hier: www.hin.ch/produkte/hin-spitex. (Für grössere Institutionen sind wir daran, ein geeignetes Angebot auszuarbeiten.)

Für noch mehr Informationen besuchen Sie unseren Stand an der IFAS, wir freuen uns auf Sie!

HIN

HEALTH INFO NET AG
info@hin.ch, www.hin.ch

Optimale Work-Life-Balance?

HALLE 2 STAND 91

Mit unseren Angeboten an Springer-, Pool- und temporären Einsätzen finden wir für fast jedes Ihrer Bedürfnisse das passende Arbeitsmodell. Ob von Ihnen definierte Tage und Dienste als Springer, über mehrere Wochen als temporär Mitarbeitende(r) oder fix in einem unserer zahlreichen Pool's.

Fair. Gerne beraten wir Sie individuell und unverbindlich und zeigen Ihnen, Ihre Möglichkeiten auf.

careanesth
gesundheitswesentlich

www.careanesth.com
 Nelkenstrasse 15
 CH-8006 Zürich
 Tel. +41 44 879 79 79
 Mail: info@careanesth.com

Besuchen Sie uns doch am Stand 91, Halle 2 an der Care-

Erprobte Lösungen für Pflegeheime und Spitex

HALLE 7 STAND 144

Bereits über 500 Spitex-Organisationen und Pflegeheime vertrauen auf Standard-Software von SWING. Die meisten setzen auch auf die umfassende und innovative mobile Pflegedokumentation SWING2Go. SWING-Systeme bilden ambulante und stationäre Pflegeleistungen auf **einer** gemeinsamen Datenbank ab (inklusive Infostellen, Wohnen mit Service, Tagesstätten, etc.).

Wir bieten die umfassendste, komplett integrierte IT-Lösung in der Langzeitpflege (auf Wunsch inklusive Finanzpakete) und sind in der Lage, sehr komplexe Fragestellungen zu lösen.

SWING
 Software für Menschen

SWING Informatik AG
 041 267 30 00
willkommen@swing.info
www.swing-informatik.ch

healthy+ KnowledgeBase

HALLE 3 | STAND 179

Stellen Sie das Know-how Ihrer Unternehmung allen Mitarbeitenden jederzeit und überall zur Verfügung!

healthy+ bietet mit der KnowledgeBase die interaktive Wissens- und Austauschplattform für Teams in allen Arbeitsbereichen. Verwalten Sie Ihr Know-how, vermitteln Sie Wissen jederzeit und überall, optimieren Sie Prozesse und fördern Sie die Vernetzung. Die Effizienz wird gesteigert und Ihre Mitarbeiter

können noch sicherer, rascher und zielgerichteter handeln. Für mehr Informationen und eine Demonstration der healthy+ KnowledgeBase besuchen Sie unseren Stand an der IFAS, wir freuen uns auf Sie!



healthy+ AG
info@healthyplus.ch
www.healthyplus.ch

Erleben Sie die Vielfalt

HALLE 7 | STAND 149



Die Spitex ist, neben den Hausärzten, die wichtigste Akteurin beim Erbringen ambulanter Dienstleistungen und fungiert als Drehscheibe der integrierten Versorgung. Das Spitex-Modul von Lobos 3.X bietet

sowohl reinen Spitex-Organisationen als auch diversifizieren den Heimen eine umfassende Administration.

Wir laden Sie herzlich ein und freuen uns auf Ihren Messebesuch.



LOBOS Informatik AG
Herr Dominique Léger
Auenstrasse 4, 8600 Dübendorf
Tel. +41 44 825 77 77
dleger@lobos.ch, www.lobos.ch

Anzeige



PREISVERLEIHUNG

mit anschließendem Netzwerk-Apéro

 **25. Oktober**  **15:00h**

 **MESSE ZÜRICH** (Halle 4 / Stand 153/158)

Geben auch Sie vom 23. - 25. Oktober vor Ort Ihre Stimme ab!

Weitere Informationen zur Challenge auf ifasinnovation.ch

Initiator

cosanum
Der Gesundheitslogistiker.

Partner

IFAS 2018
IFAS-MESSE.CH

Sponsor

SHS SWISS
HEALTHCARE
STARTUPS

CREDIT SUISSE

IFAS 2018 zeigt Innovationen und Trends im Gesundheitsmarkt

An der IFAS 2018, Fachmesse für den Gesundheitsmarkt, zeigen über 330 Aussteller Neuheiten der Branche. Arbeitgeber präsentieren an der integrierten Jobmesse CareFair offene Stellen, die Sonderschau «Hotellerie im Gesundheitswesen» sensibilisiert für die zunehmend individuelleren Bedürfnisse von Menschen im Alter und das IFAS Forum widmet sich Themen wie «Praxisinformatik» oder «Versorgungssicherheit durch Physiotherapie».



Auch dieses Jahr wird die IFAS vom 23.–26. Oktober 2018 wieder alle sieben Hallen der Messe Zürich besetzen.

An der IFAS 2018 sorgen zahlreiche Unternehmen aus der Schweiz und dem Ausland für eine grosse Themenvielfalt und einen einmaligen Überblick über die Trends der Branche. Besucher finden Innovationen zu Diagnostik, Organisation und Einrichtung, Medizintechnik, Informatik, Pflege, Rehabilitation, Physiotherapie, Fitness & Training, Hotellerie und Verbrauch. Der Digitalisierungstrend ist an der Messe spürbar. «Der IT-Bereich ist mit über 80 Firmen vertreten und dafür wird die Gesamtfläche der Halle 7 und zusätzliche Ausstellungsfläche in der Halle 6 benötigt», erklärt Heinz Salzgeber, Messeleiter. Ebenfalls gut vertreten ist der Bereich Physiotherapie, Rehabilitation und Fitness & Training in der Halle 2.

Wissensvermittlung und Networking

Das IFAS Forum beleuchtet unter dem Motto «Sicher in die Zukunft» Aspekte einer gelingenden, sicheren Gesundheitsversorgung – von den neuen EU-Regulierungen für Medizinprodukte (MDR) und In-vitro-Diagnostika (IVDR), welche die MedTech-Industrie vor

grosse Herausforderungen stellen, über Lebensqualität im Alter bis zur Datensicherheit. Physioswiss – Schweizer Physiotherapie Verband – ist erstmals sowohl in der Messe als auch im IFAS Forum präsent und behandelt das Thema «Versorgungssicherheit durch Physiotherapie». «Das IFAS Forum vermittelt mit seinem hochkarätigen Programm aktuelles Fachwissen und bietet Gelegenheit fürs Networking», so Salzgeber. Das detaillierte Forumsprogramm ist ab Mitte September auf www.ifas-messe.ch zu finden.

Wer gewinnt die IFAS Innovation Challenge?

Beim erstmals durchgeführten Wettbewerb «IFAS Innovation Challenge» steigt die Spannung. Von den über 60 Start-ups, die teilgenommen haben, schafften es 14 ins Finale und somit an die IFAS, wo sie in der Halle 4 ihre Innovationen zeigen werden. Die Besucher dürfen auf die präsentierten Projekte gespannt sein und sich auf die Preisverleihung freuen. Diese findet am 25. Oktober 2018 ab 15 Uhr in der Halle 4 statt.

Besucherinformationen

Die IFAS findet vom 23. bis 26. Oktober 2018 in der Messe Zürich statt. Öffnungszeiten sind jeweils von 9 bis 17 Uhr. Gratis Tickets, Informationen zur Anreise, Hallenpläne, die Ausstellerliste und weitere Informationen sind auf der Website erhältlich.

www.ifas-messe.ch

Neue Lösungen sind auch in der Hotellerie im Gesundheitswesen gefragt. Denn die Bedürfnisse der Patienten beziehungsweise Bewohner von Heimen, Rehakliniken und Spitälern werden individueller. Neun Aussteller präsentieren im Rahmen der Sonderschau «Hotellerie im Gesundheitswesen» ihre Innovationen zu Komfort, Verpflegung und Sicherheit.

Stellensuchende treffen potenzielle Arbeitgeber

Qualifiziertes Personal zu finden, ist für die Leistungserbringer im Gesundheitswesen keine einfache Aufgabe. An der integrierten Jobmesse CareFair lernen Arbeitgeber unverbindlich Stellensuchende kennen und umgekehrt. Namhafte Unternehmen der Branche wie etwa das Universitätsspital Zürich, das Kantonsspital St. Gallen oder med-jobs, die Onlineplattform für Ärzte und Pflegepersonal, zählen zu den Ausstellern.

Der Startschuss für die IFAS erfolgt am Dienstagmorgen, 23. Oktober 2018 mit einem Eröffnungsanlass zum Thema «Sicherheit im Gesundheitswesen».

Kontakt für weitere Informationen:

Lea Maurer
Head Communications
Exhibit & More AG
Telefon: +41 (0)44 806 33 45
E-Mail: lea.maurer@exhibit.ch



Ingrid Disch (links) mit Baby Alessio, dem zweijährigen Dario und Christa Scherrer von der Kinder-Spitex Kanton Zürich. Bild: Leo Wyden

Alessio braucht pflegende Angehörige

Alessio kam im Dezember 2017 zur Welt und braucht seither intensive Pflege. Denn der zweite Sohn von Ingrid und Patrick Disch aus Bülach ZH leidet an einer seltenen Natriumstörung. Nun geht die Kinder-Spitex bei der Familie ein und aus – und das Paar hat gelernt, was es heisst, pflegende Angehörige zu sein.

«De Dario isch en Luusbueb», ruft der zweijährige Dario Disch lachend und sprintet durchs Wohnzimmer, statt sich bettfertig zu machen. Sein Vater Patrick nimmt die Verfolgung des Buben auf, seine Mutter Ingrid kocht Kaffee und sein Bruder Alessio schlummert im Baby-Bett vor sich hin. Es scheint ein ganz normaler Familienalltag zu sein, der sich an diesem Septemberabend in Bülach ZH abspielt, aber normal ist das Leben der Dischs seit einigen Monaten nicht mehr. Denn mit der Geburt von Alessio wurde das Ehepaar nicht nur erneut zu Eltern – die 32-Jährigen wurden auch zu pflegenden Angehörigen. Das SpiteX Magazin hat die Familie im Vorfeld des Tages der pflegenden und betreuenden Angehörigen am 30. Oktober (siehe Infokasten) besucht.

Fünf Wochen Wehen

Im fünften Schwangerschaftsmonat bemerkte die Frauenärztin von Ingrid Disch, dass etwas mit dem Darm des Fötus' nicht zu stimmen schien. Ein Spezialist vermutete einen Darmverschluss und erklärte, dass sich deswegen das Fruchtwasser im Körper von Ingrid Disch staute – eine Frühgeburt drohte. Fortan behielten die Fachärzte des Universitätsspitals Zürich den Verlauf der Schwangerschaft genau im Auge und pumpeten das überschüssige Fruchtwasser ab. Zwar nagte die Unsicherheit in jener Zeit an den werdenden Eltern, aber abgesehen von den Schwierigkeiten mit seinem Darm wuchs der Bub im Bauch seiner Mutter normal heran. «Darum machten wir uns nicht verrückt und freuten uns auf unseren Sohn», erzählt Ingrid Disch.

In der 23. Woche fragte die Ärztin während einer Routinekontrolle, wie sich Ingrid Disch fühle. Die Schwangere antwortete, sie verspüre leichte Rückenschmerzen, aber ungewöhnlich sei dies angesichts ihres riesigen Bauches wahrlich nicht. Die Ärztin klärte die Schwangere auf, dass dieses Ziehen alles andere als «leicht» sei – es waren Wehen. Eilig setzten die Spezialisten Wehenhemmer ein und vermochten die Geburt hiermit um fünf Wochen hinauszuzögern, wobei Ingrid Disch die ganze Zeit über mit Wehen zu kämpfen hatte. Am 21. Dezember gaben die Herztöne des Buben aber Anlass zur Sorge, weswegen er in der 27. Schwangerschaftswoche per Kaiserschnitt auf die Welt geholt wurde. «Die Operation verlief problemlos, und nach wenigen Minuten war unser Alessio da», erzählt Ingrid Disch.

«Pflegerische Angehörige waren für mich bis vor Kurzem nur die Partner oder Kinder von betagten Menschen.»

Ingrid Disch

Eine äusserst seltene Krankheit

Nach drei Tagen auf der Neonatologie wurde der Kleine am Darm operiert – an Heiligabend. Die Ärzte legten dem Winzling einen künstlichen Darmausgang an und prüften, ob er wirklich unter einem Darmverschluss litt. «Dies hofften wir. Denn man hätte den Verschluss operativ beheben können», sagt Ingrid Disch. Ihre Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen; der Darm war nicht verschlossen. Zudem verschlechterte sich Alessios Zustand plötzlich rapide, sein Kreislauf brach zusammen, seine Nieren versagten und er erlitt eine Hirnblutung.

Glücklicherweise stiessen die Ärzte bald auf die Ursache für Alessios Gesundheitszustand: Der Darm des Säuglings saugt zu viel Wasser auf, um an Natrium zu gelangen, von dem er viel mehr benötigt als ein gesunder Darm. Dadurch ist der restliche Körper unterversorgt. Bluttests sollten die Diagnose später bestätigen: Alessio leidet aufgrund einer zufälligen Genmutation unter kongenitaler Natrium-Diarrhoe, einer äusserst seltenen Krankheit. Die Ärzte verabreichten dem Säugling unverzüglich das dringend benötigte Natriumchlorid. «Alessio braucht viel, viel mehr Natrium als andere Menschen», erklärt Ingrid Disch. «Man hängt ihn an einen Liter Kochsalzlösung, und sofort ging es ihm besser.»

Nach drei Wochen durften die Eltern ihren Sohn erstmals in den Armen halten. Nach zwei Monaten musste Alessio wegen einer Darmverdrehung notfallmässig ins Kinderspital verlegt und operiert werden. Und nach weiteren fünf Monaten inklusive einer Stoma-Zurückverlegung wurde Alessio schliesslich an einem heissen Juli-Tag aus dem Spital entlassen. «Nach über sieben Monaten im Spital durfte unser Sohn endlich nach Hause», sagt Ingrid Disch.

Rund um die Uhr im Einsatz

Heute erhält Alessio rund um die Uhr Natriumchlorid über einen der beiden Zugänge in seinem Oberarm, und über den

Pflegerische Angehörige in der Schweiz

Der 30. Oktober ist hierzulande der Tag der pflegenden und betreuenden Angehörigen. Von rund 330 000 *Berufstätigen* ging der Bundesrat im Jahr 2014 aus, welche ihre erkrankten oder betagten Familienmitglieder betreuen; hinzu kommen zahlreiche Pensionierte. Rund 64 Millionen Pflege- und Betreuungsstunden leisteten Angehörige laut einer Studie von Spitex Schweiz 2013. Diese Gratisleistungen würden 3,5 Milliarden Franken kosten, müssten sie bezahlt werden. Hinzu kommt, dass aufgrund der demografischen Entwicklung in Zukunft immer mehr Betagte sowie Menschen mit Demenz auf Betreuung und Pflege angewiesen sein werden. Um ihre Versorgung ohne Angehörige zu gewährleisten, fehlen laut dem Bundesrat die finanziellen Mittel und das Fachpersonal.

Die Nonprofit-Spitex hat sich stets für pflegende und betreuende Angehörige eingesetzt, etwa durch Unterstützung und Beratung. Denn der Alltag der betroffenen Angehörigen ist eine grosse Belastung, sie drohen selbst zu erkranken. Nachdem die Politik die Leistungen der Angehörigen lange als

selbstverständlich hingenommen hatte, verabschiedete der Bundesrat 2014 einen Aktionsplan, um Betroffene besser zu unterstützen. Im Juni dieses Jahres hat der Bundesrat die bis 16. November laufende Vernehmlassung zu drei entsprechenden Massnahmen eröffnet. Er will die Pflicht zur Lohnfortzahlung an pflegende Angehörige erweitern, den Anspruch auf Betreuungsgutschriften ausweiten und die rund 4000 Familien finanziell entschädigen, in denen Eltern ein gesundheitlich schwer beeinträchtigtes Kind betreuen. Die Anfang 2018 neu gegründete «Nationale Interessengemeinschaft für betreuende und pflegende Angehörige», der unter anderem das Schweizerische Rote Kreuz angehört, verkündete daraufhin, sie begrüsse das vorgeschlagene erste Massnahmenpaket, beurteile es aber als unzureichend. Beispielsweise fehle ein Erholungsurlaub für betreuende und pflegende Angehörige.

Mehr Informationen sind erhältlich unter www.spitex.ch, www.bag.admin.ch und www.redcross.ch, jeweils unter dem Suchbegriff «pflegende Angehörige».

anderen Zugang wird er jeweils ab 21 Uhr während zwölf Stunden künstlich ernährt. Zwar füttern die Dischs ihren Buben normal mit Brei und Milch, aber dies genügt dem Säugling aufgrund seiner Krankheit nicht. «Nur dank der parenteralen Ernährung erhält er genug Nahrung», sagt Ingrid Disch, die in den vergangenen Monaten gelernt hat, was es heisst, eine pflegende Angehörige zu sein. «Pflegerische Angehörige waren für mich bis vor Kurzem nur die Partner oder Kinder von betagten Menschen. Ich habe nicht gedacht, dass ich so bald eine von ihnen sein könnte.»

Seit Alessios Spitalentlassung wird die Familie jeden Tag von der Kinder-Spitem Kanton Zürich (kispex) besucht. Erst zweimal täglich, doch nach zwei Wochen begann Ingrid Disch damit, jeden Morgen alleine die Infusion für die parenterale Ernährung abzuhängen. Jeden Abend hilft sie einer kispex-Mitarbeiterin dabei, die Infusion wieder anzuhängen und die Infusion für das Natriumchlorid zu wechseln. Zudem fährt sie mit ihrem Baby einmal pro Woche zur Kontrolle ins Spital, zur Ernährungsberatung, zur Physiotherapie und zur Heilpädagogin. «Mit Dario sind mein Mann und ich gerne verreist und haben allerlei unternommen», sagt Ingrid Disch. «Nun bin ich für ungewisse Zeit an mein Zuhause gebunden.» Zum Glück könne ihr Mann mit seinem Lohn als Filialleiter die Familie ernähren. «Zum Haushaltsbudget kann ich zwar nichts mehr beitragen», meint die 32-Jährige und fügt schmunzelnd an: «Dafür trage ich umso mehr zum Haushalt bei.» Beispielsweise füllt sie alle drei Tage einen 110-Liter-Abfallsack mit Pflegematerial. Auch hat Alessio pausenlos Durchfall und muss häufig erbrechen. 15 bis 20 Windeln wechselt Ingrid Disch darum pro Tag und muss «beinahe pausenlos die Waschmaschine laufen lassen». Und bei alledem dürfe sie Dario nicht vernachlässigen, «die Plaudertasche», wie ihn seine Mutter neckend nennt.

Während der vergangenen Monate haben die Dischs zudem gewissermassen eine neue Fremdsprache gelernt: diejenige der Pflege. Sie lasen alles, was sie über Natrium-Diarrhoe finden konnten. Nur gut zehn Fälle wurden bisher weltweit dokumentiert. Die Dischs stehen mit einer Familie im australischen Melbourne in Kontakt, der ein zweijähriges Mädchen mit der Krankheit angehört. Laut den dokumentierten Fällen dürfte eine Besserung der Aufnahmefähigkeit des Darms nach einem Lebensjahr auftreten. Die Dischs hoffen, dass Alessio eines Tages ohne die parenterale Ernährung auskommt. «Natriumchlorid wird er wohl immer brauchen, aber wir konnten es von 960 auf 600 Milliliter pro Tag reduzieren. Das ist ein grosser Schritt», erzählt Ingrid Disch erfreut.

Und dann ist da noch die Unsicherheit, was die Folgen der Hirnblutung betrifft. Die Ärzte gehen davon aus, dass für die Motorik zuständige Hirngegenden geschädigt wurden. «Vielleicht wird Alessio schwer körperlich behindert sein und nie gehen können. Vielleicht wird man ihm kaum etwas anmerken», sagt Ingrid Disch. «Aber egal, was künftige Untersuchungen zutage fördern: Alessio bleibt Alessio und wir werden ihn immer lieben.»

Spontane Kissenschlacht

Just in diesem Moment erwacht der Junge und meldet sich lautstark zu Wort, woraufhin ihm seine Mutter den Nuggi zurück in den Mund schiebt. «Uns ist mehrfach psychologische Hilfe angeboten worden, was ich super finde. Aber zum Glück können wir bisher gut mit der Belastung umgehen, welche der Alltag als pflegende Angehörige mit sich bringt. Sie nimmt uns nicht die Freude am Leben», sagt Ingrid

Disch. Zudem sei Alessio im Allgemeinen ein pflegeleichtes Baby. «Er weint selten und wacht in der Nacht nicht einmal auf, wenn wir ihm die Windeln wechseln.»

«Alessios Eltern sind wahre Musterbeispiele für pflegende Angehörige», lobt kispex-Mitarbeiterin Christa Scherrer, die an diesem Abend für längere Zeit bei der Familie zu Besuch ist. Denn auf Alessio wartet einmal pro Woche ein «Vollprogramm» – beispielsweise muss der Verband des zentralen Venenkatheters gewechselt werden. «Die Dischs sind sehr selbstständig, fröhlich und fördern ihren Jungen, wo sie nur können», erklärt die Pflegefachfrau HF, die seit sieben Jahren mit viel Freude bei der kispex tätig ist. Die Arbeit mit den jüngsten Spitem-Klienten sei immer auch Arbeit mit den Angehörigen. «Denn ich bin zwar der Profi bezüglich der Pflege, aber die Profis in Bezug auf das Kind sind stets die Eltern», sagt Scherrer. Zudem sei die Belastung für pflegende Angehörige oft riesig. «Und wir können sie entlasten, indem wir sie unterstützen, ihnen alles Nötige beibringen und für all ihre Fragen da sind. Und oft hilft es auch, wenn wir ihnen einfach nur zuhören.»

An diesem Abend sind es allerdings nicht die Eltern von Alessio, welche die Aufmerksamkeit der Pflegefachfrau einfordern – sondern der zweijährige Dario. So vertraut ist ihm die kispex-Mitarbeiterin dank ihrer regelmässigen Besuche bereits geworden, dass er sie kurzerhand zu einer Kissenschlacht herausfordert. Dario ist eben, wie er kurz zuvor selbst verkündet hat, ein «Luusbueb».

Kathrin Morf

«Die Arbeit mit den jüngsten Klientinnen und Klienten der Spitem ist immer auch Arbeit mit den Angehörigen.»

Christa Scherrer

iba – Ihr Partner rund um's Büro



Büro und mehr

Büromaterial
Geschäftsdrucksachen, Visitenkarten und Werbeartikel
Logistikdienstleistungen
Druckgeräte und Zubehör
Büroeinrichtung

Spitex-Mitglieder profitieren bei iba

- Spitex-Sonderkonditionen – immer PROFIT® Top Konditionen auf dem gesamten iba Sortiment und Dienstleistungsangebot
- Gratis Lieferung innerhalb von 24 h
- Kein Mindestbestellwert
- Best-Price Garantie – Sie erhalten Ihre Ware immer zum günstigsten Preis

Bei iba nicht als Spitex-Mitglied registriert?

Schicken Sie Ihre Koordinaten an sales@iba.ch oder unter www.iba.ch/Spitex

iba | OWIBA AG | Gewerbstrasse 16 | 3065 Bolligen | 0800 82 82 82 | info@iba.ch | www.iba.ch

Erfolgreich führen – persönlich wachsen.



Sie wollen im Gesundheitswesen eine Führungsposition wahrnehmen? Unsere stufengerechten Ausbildungen bereiten Sie sorgfältig und ganzheitlich darauf vor. Erweitern Sie mit einem anerkannten Abschluss Ihre Handlungskompetenz im persönlichen, sozialen und managementbezogenen Bereich.

wittlin stauffer
Unternehmensberatung und Managementausbildung
Schmelzbergstrasse 55
8044 Zürich

Telefon 044 262 12 86
info@wittlin-stauffer.ch
www.wittlin-stauffer.ch

wittlin stauffer



Weiterbildung Alter

MAS Gerontologie

Start mit jedem CAS-Studiengang des Instituts Alter möglich, Web-Code: M-GER-1

DAS Demenz und Lebensgestaltung – Interprofessionell, innovativ und ethisch denken und handeln
52 Studientage, November 2018 bis Oktober 2020,
Web-Code: D-GER-3

CAS Demenz und Lebensgestaltung – Grundlagen und konzeptionelles Handeln
26 Studientage, November 2018 bis Oktober 2019,
Web-Code: C-GER-3

CAS Gerontologie als praxisorientierte Wissenschaft
24 Studientage, Januar bis September 2019,
Web-Code: C-A-5

Gesamtes Angebot und weitere Informationen:
alter.bfh.ch/weiterbildung

Nächste Infoveranstaltung:
15. November 2018
um 18:15 Uhr in Bern



Berner
Fachhochschule

► Institut Alter



Willi und Annemarie Rüegg arbeiten seit 2013 in Angola. Sie sind für die Limmex Medaille nominiert. Bild: zvg

Auch im Alter aussergewöhnlich

Mit der Limmex Medaille werden am 28. November insgesamt fünf Menschen im Alter über 65 Jahren ausgezeichnet. Das Spitex Magazin stellt die drei Nominierten der Kategorie Soziales näher vor – und diese erzählen von einem Jungen mit schwersten Verbrennungen, von einem Angriff auf das Rote Kreuz sowie von der Bedeutung von sauberem Wasser.

Erstmals werden dieses Jahr fünf aussergewöhnliche Menschen, die über 65 Jahre alt sind, mit der Limmex Medaille geehrt (siehe Infokasten) – und zwar in den Kategorien Soziales, Kultur, Wirtschaft, Sport und Gesellschaft. Auch in der Jury sind all diese Bereiche vertreten, wobei Marianne Pfister, Geschäftsführerin von Spitex Schweiz, als Vertreterin der Kategorie Soziales ausgewählt worden ist. Entsprechend stellt das Spitex Magazin im Folgenden die drei Nominierten dieser Kategorie vor.

Entwicklungshilfe in Angola

Seit 2013 arbeiten Willi und Annemarie Rüegg im südwestafrikanischen Land Angola – und sie haben ihren Entschluss,

ihre Zeit und Kraft nach der Pensionierung nochmals in eine sinnvolle Tätigkeit zu investieren, nie bereut. Ihre heutige Beziehung zu diesem Land führt auf ihren Einsatz als Entwicklungshelfer in den 70er-Jahren zurück, während welchem sie durch die Entwicklungsorganisation Inter-team als freiwillige Mitarbeiter in einem Missionsspital der Patres von la Salette tätig waren: Annemarie Rüegg als Praxisassistentin in verschiedenen Bereichen des Akutspitals und Willi Rüegg als Allrounder, vorwiegend in der Infrastruktur rund um Wasser und Strom, sowie als Pilot des Spitalflugzeugs. Aufgrund des Krieges wurde das Ehepaar im Jahr 1975 jedoch evakuiert und besuchte Angola erst nach fast 30 Jahren wieder, zwei Jahre nach Friedens-

schluss – das Land war in der Zwischenzeit fast völlig zerstört worden.

Nach weiteren Besuchen und einem Kurzeinsatz entschieden sich die Rüeggs für ihren derzeit laufenden Einsatz. Willi Rüegg setzt sich nun vor allem für den Wiederaufbau und die Renovation der im Land verstreuten, zur Kongregation der La Sallette-Patres gehörenden Missionsstationen ein, die während der 28 Jahre anhaltenden Kriegswirren zum Teil arg in Mitleidenschaft gezogen wurden. Dabei geht es nebst der Renovation von Gebäuden in erster Linie um die Infrastruktur für die Versorgung mit Wasser und Strom – und diese Arbeit lässt sich gut mit der Ausbildung von einheimischen Hilfskräften verbinden. Die Wasserversorgung hat unter anderem deshalb Priorität, da vielen Missionsstationen ein Internat angegliedert ist für Kinder aus der weiten Umgebung, für die ein Schulbesuch sonst undenkbar wäre. Annemarie Rüegg engagiert sich in der Frauenbildung, indem sie Näh-, Hygiene- sowie Ernährungs- respektive Kochkurse anbietet. Für Letztere fährt sie oft in abgelegene Gebiete, wo jeweils im Freien über offenen Feuerstellen einfache Mahlzeiten zubereitet werden. «Es geht vor allem darum, den Frauen die Wichtigkeit der Einnahme von vitaminhaltigen Nahrungsmitteln, welche für sie erschwinglich sind, aufzuzeigen, sowie um die Bedeutung von sauberem Trinkwasser», sagt sie. 60 Prozent der Bevölkerung

«Es geht darum, den Frauen die Wichtigkeit der Einnahme von vitaminhaltiger Nahrung aufzuzeigen.»

Annemarie Rüegg

Angolas leben in Behausungen ohne Wasser und Strom. Letztendlich gehe es in den Kursen auch darum, die Stellung der Frau zu verbessern, denn diese trage die ganze Last der Familie. «Oftmals müssen die Frauen zusätzlich zur täglichen Arbeit durch den Verkauf von Kleinigkeiten oder als Angestellte bei Bessergestellten den minimalen Unterhalt der Familie mitfinanzieren, da die meisten Männer arbeitslos sind.» Die Fröhlichkeit und Dankbarkeit der Menschen sei immer wieder beeindruckend. «Die Arbeit für die Menschen in Angola, zu denen wir in der Zwischenzeit eine herzliche Verbindung aufgebaut haben, können wir nur leisten dank der Hilfe von Freunden und Gönnern aus der Schweiz», sagt sie.

Das Ehepaar Rüegg erinnert sich gern an den kleinen Fernando, welcher nach schwersten Verbrennungen aufgrund fehlender Therapiemöglichkeiten mit massiven Vernarbungen im Halsbereich aus dem Spital entlassen worden war. «Dank der Hilfe aus der Schweiz und unserer Intervention wurde er im Missionsspital operiert und hat sich zwischenzeitlich zu einem fröhlichen Buben entwickelt. Den Kopf kann er wieder fast uneingeschränkt bewegen», erzählt Annemarie Rüegg.

Die Nominierung für die Limmex Medaille bedeutet für die Rüeggs Anerkennung dafür, dass eine sinnvolle Tätigkeit auch nach der Pensionierung möglich ist – und sie soll Inspiration für Personen in diesem Lebensabschnitt sein. «Wir wünschen uns, dass die Menschen Selbstinitiative entwickeln und nicht auf staatliche Hilfe warten», sagt Annemarie Rüegg



«Mit einfachen Mitteln kann viel erreicht werden.»

Hermann Oberli

Als Chirurg auf den Salomonen

Hermann Oberli, wohnhaft im freiburgischen Muntelier, arbeitete von 1974 bis 1976 als Chirurg in Samoa, einem Inselstaat in der Südsee. Seine ganze Familie war vom Klima und der dortigen Lebensqualität begeistert. Doch als es um die Ausbildung der Kinder ging, zog es die Oberlis zurück in die Schweiz. Jahre später wollte es der Zufall, dass Hermann Oberli auf ein Inserat aufmerksam wurde, in dem ein chirurgischer Consultant für die Salomonen-Inseln gesucht wurde. Seine Bewerbung verlief erfolgreich, Oberli bekam die Stelle sofort. Während zehn Jahren etablierte er die fehlende chirurgische Ausbildung der dortigen Ärzte. «Etliche Chirurgen ergatterten einen Ausbildungsplatz in Neuseeland oder Australien, kamen entweder nicht zurück oder waren mit der Art der Verletzungen oder der verfügbaren chirurgischen Mittel

Hermann Oberli (78), Chirurg aus Muntelier FR, ist Anwärter auf die Limmex Medaille. Bild: Schweizer Illustrierte / Sonja Ruckstuhl

«Ich sehe immer noch die strahlenden Gesichter der Kinder vor mir, die sich über sauberes Wasser freuen.»

Edmond Kiener

Edmond Kiener (75) aus Corbeyrier VD ist ebenfalls nominiert. Bild: Schweizer Illustrierte / Sonja Ruckstuhl



überfordert», erzählt der 78-Jährige. Deshalb habe er vor allem bei der Finanzierung mitgeholfen, einen Masterstudiengang ins Leben zu rufen, der von den kleinen Inselnationen im Pazifik, aber nicht von Australien oder Neuseeland anerkannt ist – ein Versuch, den «Braindrain» zu verhindern. Vor fünf Jahren wurde deshalb die Ausbildungsorganisation PIOA (Pacific Islands Orthopaedic Association) gegründet, welche auch vom Gesundheitsministerium anerkannt ist. Inzwischen werden kompetente Chirurgen ausgebildet, welche für insgesamt rund 10 Millionen Einwohner zuständig sind. 22 Ärzte aus acht Ländern befinden sich momentan im Ausbildungsprogramm. «Die grösste Motivation ist, dass mit einfachen Mitteln viel erreicht werden kann», sagt Oberli. «Und die Patienten sind sehr dankbar.» Die häufigsten Verletzungen seien durch Unfälle oder Tötlichkeiten zu verzeichnen. Hermann Oberli, während des Bürgerkriegs Delegierter des IKRK, ist überzeugt davon, dass ein nachhaltiger Erfolg von Entwicklungshilfe durch die Investition in die Ausbildung unter dem Aspekt der soziokulturellen Bedingungen zu erzielen ist.

Unvergesslich ist für Oberli folgende Begebenheit: «Während des Bürgerkrieges – ich war zu dieser Zeit IKRK-Delegierter – ankerten wir mit unserem IKRK-Schiff abends vor einer abgelegenen Inselgruppe, die wir mit medizinischen Gütern und Lebensmitteln versorgten. Eine Rebellengruppe drohte, mich aus kürzester Distanz zu erschiessen, wenn ich ihnen nicht das Beiboot mit Motor sowie unsere Benzinvorräte übergebe. Sie mussten in ihrem Kanu paddeln, denn ihr Motor war defekt und das Benzin ausgegangen. Ich hatte zwei junge lokale Rotkreuzhelfer bei mir, die in ihrer einheimischen Sprache mit den Rebellen kommunizieren konnten. Es war für mich sehr eindrücklich zu erleben, wie die beiden jungen Männer länger als eine Stunde verhandelten und den Rebellen immer wieder die Grundsätze der Genfer Konven-

tionen und die Bedeutung des deutlich sichtbaren IKRK-Schutzzeichens an unserem Schiff sowie auf unserer Bekleidung erklärten. Wie durch ein Wunder senkten die Rebellen die Gewehrläufe vor meiner Brust, setzten sich in ihr Kanu, ergriffen die Paddel und fuhren unverrichteter Dinge in die Nacht hinaus. Der Rotkreuzgedanke, das grosse rote Schutzzeichen, Wissen und Verhandlungsgeschick meiner zwei Begleiter haben uns gerettet.»

Die Nominierung für die Limmex Medaille bedeutet Hermann Oberli einiges. «Hoffentlich bringt das eine Erweiterung unseres Netzwerkes und generiert zusätzliche personelle und finanzielle Unterstützung unserer Projekte.» Gerne würde er der Politik die «Revolution des Teilens» beibringen. «Die Gesundheitskosten pro Person und pro Jahr sind in der Schweiz hundertmal höher als im Südpazifik, und fünf Milliarden der Erdbevölkerung haben keinen zeitgerechten und bezahlbaren Zugang zu Notfallchirurgie.»

Wasser bedeutet Leben

Als Edmond Kiener als zehnjähriger Bub ein Orgelkonzert von Dr. Albert Schweitzer besuchte, wurde er inspiriert, selber Gutes zu tun. Der heute 75-jährige, im waadtländischen Corbeyrier wohnhafte Edmond Kiener ist in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und weiss, was es bedeutet, sich durchzukämpfen. Nach einer Ausbildung zum Mechaniker holte er in der Abendschule die Matur nach und absolvierte anschliessend eine Ausbildung zum Pflegefachmann, bevor er verschiedene Weiterbildungen mit Abschluss in den Bereichen Intensivpflege, Notfälle und Ausbildung in Angriff nahm und schliesslich als Anästhesist arbeitete – was er bis heute tut. Im Alter von 58 Jahren wollte er der Menschheit etwas zurückgeben und sich sozial engagieren. Der Zufall wollte es, dass er eine Person kennenlernte, welche bei einem Projekt

zum Thema Anästhesie in Burkina Faso in Afrika arbeitete. Mit seinem damaligen Arbeitgeber konnte Kiener aushandeln, jeweils dreimal drei Wochen pro Jahr nach Burkina Faso reisen zu dürfen, um dort Projekte zu realisieren.

Der erste Auftrag vor Ort lautete, defekte Anästhesiegeräte zu reparieren. Hier kam Edmond Kiener seine Ausbildung als Mechaniker zugute; es gelang ihm, zahlreiche Apparate zu reparieren. Entsetzt war der Anästhesist allerdings über den schmutzigen Zustand der Räume, etwa der Operationssäle. Es brauchte nicht nur neue Apparate, welche von Schweizer Spitälern aussortiert worden waren, sondern auch eine intensive Ausbildung der lokalen Anästhesisten, die zuerst Angst vor den neuartigen Geräten hatten. «Es ist mir auch gelungen, den ersten Aufwachsaaal in Burkina Faso zu initialisieren», erzählt Kiener. Es folgten zahlreiche Ausbildungsstunden für lokale Krankenpfleger zu den Themen Reanimation, Anästhesie und Instandhaltung von Operationssälen. Später kam der Bau von insgesamt 30 Brunnen, welche mehr als 40 000 Personen den Zugang zu Wasser ermöglichen, drei Dispensern und drei Mühlen dazu. 2013 wurde Edmond Kiener mit der Medaille «Chevalier de l'Ordre du mérite du Burkina Faso» ausgezeichnet. Mit neuen Projekten werde jeweils nur begonnen, wenn 90 Prozent der Finanzierung stehen. Mittlerweile hat Edmond Kiener einen Repräsentanten vor Ort, der die Geschäfte überwacht. «Nun suche ich einen Nachfolger, der die Projekte übernimmt. Leider ist dies sehr schwierig.»

Edmond Kiener erinnert sich an zahlreiche emotionale Momente während seiner humanitären Arbeit. «Ich sehe immer noch die strahlenden Gesichter der Kinder vor mir, die sich über sauberes Wasser freuen», sagt er, «und die dankbaren Frauen, für die der Arbeitsalltag durch unseren Einsatz wesentlich erleichtert wurde, weil sie nicht mehr Stunden damit zubringen mussten, Wasser zu suchen. Wasser bedeutet Leben.» Über seine Nomination freut er sich sehr. «Es ist

eine Wertschätzung für 17 Jahre humanitäre Arbeit, zehn Jahre davon im Pensionsalter. Gleichzeitig bedeutet die Nominierung auch Dankbarkeit gegenüber all den Gönnern, dank denen so viel erreicht werden konnte.» Edmond Kiener möchte der Menschheit noch einige Gedanken mit auf den Weg geben. «Ich möchte die Menschen auffordern, das zu tun, was ihnen am Herzen liegt. Auch nach der Pensionierung hat man die Wahl, auf sich selbst bezogen zu sein – oder aber andere Prioritäten zu setzen.»

Ruth Hafner Dackerman

Die Limmex Medaille

Die Limmex Medaille zeichnet aussergewöhnliche Menschen aus, die über 65 Jahre alt sind, und wird 2018 zum ersten Mal vergeben. Ins Leben gerufen wurde sie von der Limmex AG, einem Schweizer Unternehmen, das Lösungen im Bereich der Personensicherheit anbietet. Am 28. November werden die fünf Sieger der Kategorien Soziales, Kultur, Wirtschaft, Sport und Gesellschaft im KKL Luzern erkoren und an der Messe «Zukunft Alter» vorgestellt. In der Jury sitzen Persönlichkeiten wie Alt-Bundesrat Samuel Schmid, der 34-fache Paralympics-Medaillen-Gewinner Heinz Frei, die ehemalige Swissair-PR-Chefin Beatrice Tschanz, Schauspielerin Heidi Maria Glössner, Regina Regenass, Direktorin World Demographic & Ageing Forum, sowie Bruno Jelk, ehemaliger Rettungschef Zermatt. Und natürlich darf die Nonprofit-Spitex nicht fehlen: Marianne Pfister, Geschäftsführerin Spitex Schweiz, ist ebenfalls mit dabei.

Nominiert sind zusätzlich zu den Porträtierten folgende Personen:

Kategorie Kultur: «Kluspark», Theatergruppe aus Zürich; Elisabeth Mascheroni-Delissen (87), Schriftstellerin aus Chur; Johanna Schneider (78), Künstlerin aus St. Gallen.

Kategorie Sport: Hans Howald (69), Einradfahrer aus Küsnacht am Rigi; Max Züllli (73), Steptänzer aus Wangen bei Olten; Ruth Helfenstein (87), Läuferin aus Muttenz.

Kategorie Wirtschaft: Arthur Phillip (80), Unternehmer aus St. Gallen; Jürg Nigg (85), Erfinder aus Zürich; Hugo Wyssbrod (78), Schuhmacher aus Biel.

Kategorie Gesellschaft: Oscar (68) und Annarös (66) Baumgartner, Berggasthofbetreiber aus Meiringen; Susanne Klein (78), Tierheimbetreiberin aus Olten; Walter Burri (83), Zeitungsmann aus Interlaken.

Weitere Informationen: www.medaille.limmex.com sowie www.schweizer-illustrierte.ch

Anzeige

SPITEX KLETTGAU-RANDEN AUSGEZEICHNET!



Zertifikatübergabe nach erfolgreicher Befragung an Susanne Lewicki, Leiterin Spitex (rechts) durch Peter Reusch, NPO PLUS.

Die Spitex Klettgau-Randen führte im Juni 2018 eine umfassende **Befragung der Kundinnen und Kunden** sowie der **Mitarbeitenden** mit NPO PLUS durch.

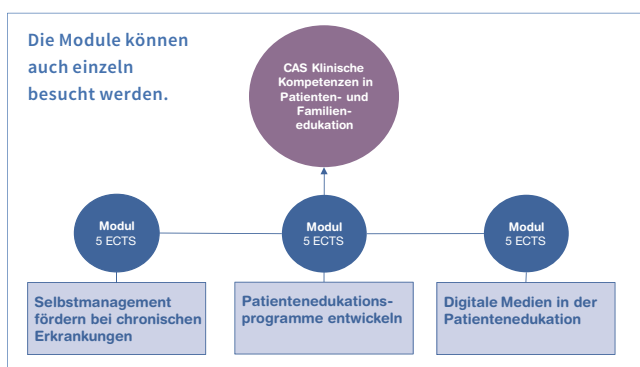
Wir gratulieren zu den sehr guten Resultaten!



NPO PLUS, Institut für Meinungs- und Sozialforschung, Postfach, 8853 Lachen
Tel. 055/462 28 14, www.npoplus.ch

Erweitern Sie Ihr Fachwissen

CAS Klinische Kompetenzen in Patienten- und Familienedukation



Grafik: Zürcher Fachhochschule

Fast ein Drittel der Bevölkerung leidet unter chronischen Gesundheitsproblemen. Betroffene sind punkto Krankheitsmanagement oft sich selbst überlassen. Spezialisierte Pflegefachpersonen in der Spitex

können hier wichtige Unterstützung bieten. Erweitern Sie mit diesem CAS Ihre klinischen Kompetenzen in Patienten- und Familienedukation. Dafür setzen Sie sich im Modul «Selbstmanagement fördern bei chronischen Erkrankungen» vertieft mit individuellem Gesundheits-

verhalten auseinander und ergänzen Ihr Repertoire an gezielten Interventionen zur Förderung des Selbstmanagements. Auf diesen Grundlagen reflektieren Sie im Modul «Patientenedukationsprogramme ent-

wickeln» Ihr edukatives Vorgehen und erarbeiten ein auf Ihr Tätigkeitsfeld in der Spitex zugeschnittenes Edukationsprogramm. Darauf basierend erstellen Sie im Modul «Digitale Medien in der Patientenedukation» ein Konzept für ein eigenes Medienprojekt.

Mehr Informationen erhalten Sie unter www.zhaw.ch/gesundheit oder bei Sabin Bührer, Leiterin MAS in Patienten- und Familienedukation, sabin.buehrer@zhaw.ch

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

zhaw **Gesundheit**

Anzeigen

CURAVIVA **weiterbildung**

Praxisnah und persönlich.

Weiterbildung für Mitarbeitende in der Spitex

- **Lehrgang Langzeitpflege und -betreuung**
40 Tage, Luzern
- **Lehrgang PraxisausbilderIn Langzeitpflege und -betreuung**
Lernbegleitungen mit Einzelpersonen durchführen
14 Tage, Luzern
- **Führungslehrgänge im Gesundheits- und Sozialbereich**
 - Lehrgang Teamleitung: 27 Tage, Luzern, Bern, Zürich
 - Lehrgang Bereichsleitung: 28 Tage, Luzern
 - Lehrgang Institutionsleitung: 24 Tage, Luzern
- **Laufbahnberatungen**
für Mitarbeitende in Heimen und sozialen Institutionen

Weitere Informationen unter

www.weiterbildung.curaviva.ch

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern
Telefon 041 419 01 72 weiterbildung@curaviva.ch



HÖGG
LIFTSYSTEME

CH-9620 LICHTENSTEIG
TELEFON 071 987 66 80

TREPPENLIFTE

—
ROLLSTUHLLIFTE
SITZLIFTE
AUFZÜGE



Montiert in
2 Wochen

www.hoegglift.ch

SWISS ENGINEERING +



Spitex-Arbeitsweg:

Fr. **3.50**
/KilometerBegleitung durch
Spitex-Mitarbeiterin:Fr. **40.-**/Std.Haustierbetreuung
durch die Spitex:Fr. **39.-**/Std.

Rollator:

Fr. **160.-**

«Der Geldtopf der Pflege muss besser gefüllt werden»

Beat Stern, Hund Whisky und
Elisabeth Rickenbach. Die
Preise sind die Vollkosten der
Spitex-Dienste Wängi TG.
Bild: Leo Wyden

Immer mehr Menschen werden immer älter und die Anforderungen an ihre Pflege steigen stetig – und immer mehr Klientinnen und Klienten können und wollen zu Hause gepflegt werden. Heftig diskutiert wird dabei des Öfteren die Frage, wer die Pflege all dieser Menschen heute und künftig finanzieren soll. Auf den folgenden Seiten widmet sich das Spitex Magazin dem Fokusthema «Pflegefinanzierung»: Im grossen Interview diskutieren zwei Experten dringliche Fragen dazu. Danach wird an einem Beispiel aufgezeigt, welche Folgen die zunehmende Ökonomisierung der Pflege auf den Alltag der Nonprofit-Spitex haben kann: Dies anhand einer Pflegefachfrau, die jede Minute ihres Arbeitstages vorausplant und digital protokolliert, um sie präzise in Rechnung stellen zu können.

In den vergangenen 18 Jahren haben sich die Pflegekosten in der Schweiz auf rund 12 Milliarden Franken verdoppelt, wovon die Spitex etwa einen Siebtel ausmacht; der Rest entfällt auf die Heime. Laut verschiedenen Studien dürfte diese Summe bis 2030 auf bis zu 20 Milliarden Franken steigen. Seit die Neuregelung der Pflegefinanzierung (NPF) im Jahr 2011 in Kraft getreten ist, teilen sich drei Parteien die Pflegekosten pro Fall: der Patient, die Krankenkassen und die öffentliche Hand. Die beiden ersten Beiträge sind gedeckelt, die verbleibenden Kosten übernehmen die Restfinanzierer – Kantone, Gemeinden oder beide gemeinsam. Kürzlich verkündete der Bundesrat, er sei zufrieden mit der NPF. Doch sind die Vertreter der ambulanten Pflege derselben Meinung? Pierre-André Wagner vom Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) und Patrick Imhof von Spitex Schweiz diskutieren im Folgenden über Gegenwart und Zukunft der Pflegefinanzierung, über die Kontroverse rund um MiGeL – und darüber, welche Auswirkungen der zunehmende wirtschaftliche Druck auf die Pflege zu haben droht.

Spitex Magazin: «Die Finanzierung der Langzeitpflege ist das weitaus grösste Problem der nächsten zehn bis zwanzig Jahre», liess sich Ignazio Cassis im Jahr 2017 zitieren, damals als Nationalrat. Damit dürfte er nicht unrecht haben, denn immer mehr Menschen werden immer älter, ihre Diagnosen werden immer komplexer und ihre Behandlungen immer teurer. Zudem wollen und können immer mehr Menschen zu Hause gepflegt werden, was die Kantone unter dem Leitsatz «ambulant vor stationär» auch vorantreiben. Die Finanzierung der ambulanten Pflege in Zukunft sicherzustellen, ist demnach eine riesige Herausforderung. Heute ist Ignazio Cassis Mitglied des Bundesrates, und dieser sorgte Anfang Juli für einen Aufschrei in der Welt der ambulanten Pflege: Alain Berset verkündete, der Bund wolle die Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV) dahingehend anpassen, dass die Beiträge der Obligatorischen Krankenpflegeversicherung (OKP) an die ambulante Pflege um 3,6 Prozent gekürzt werden [siehe Infokasten S. 30]. Was halten Sie davon?

Pierre-André Wagner (PW): Zuerst einmal muss ich klarstellen, dass ich es für bedenklich halte, dass in einem reichen Land wie der Schweiz darüber diskutiert wird, ob wir uns gute Pflege leisten können. Kommt hinzu, dass die ambulante Pflege überhaupt nicht teuer ist, zumindest nicht gemessen an den Gesamtkosten des Gesundheitswesens. Das Problem ist, dass wir uns bei Diskussionen rund um die Pflegefinanzierung mit unterschiedlichen Systemen konfrontiert sehen: Was für die Gesamtgesellschaft gut ist, ist nicht unbedingt gut für die Wirtschaft. Nehmen wir zum Beispiel die Dekubitus-Prophylaxe: Spart



Bilder: Cosanum

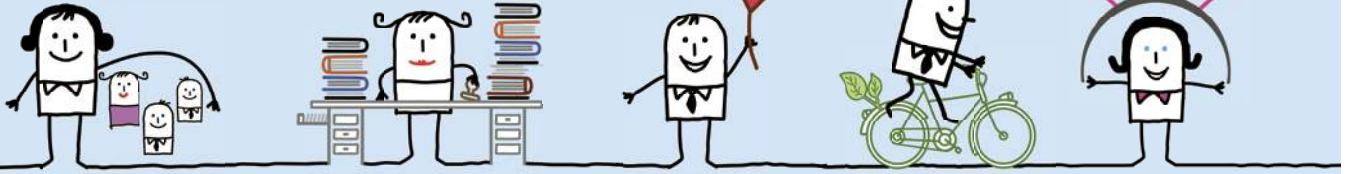
man diesbezüglich bei der Pflege, kann es zum Dekubitus kommen, und dessen Heilung kostet 50 000 bis 70 000 Franken. Gute Pflege verhindert also Krankheitsfälle und hilft der Gesamtgesellschaft damit, hohe Folgekosten zu vermeiden. Und dennoch spart die Politik rabiat bei der Pflege, während teure Spitalaufenthalte stillschweigend finanziert werden. Für Kreise wie die Pharmaindustrie und die Medizintechnologie sind solche Spitalaufenthalte aber nun einmal ein Gewinn, und diese Kreise sind gut vertreten in der Politik. Doch zurück zu den Kürzungen der OKP-Beiträge: Der Bundesrat würde natürlich argumentieren, dass die Pflege im Allgemeinen nicht weniger Geld erhält, es sei eine Umverlagerung der OKP-Beiträge von der Spitex auf die Heime. Zudem würde er sich auf den Standpunkt stellen, dass die Restfinanzierer ausgleichen müssen, was der Spitex aufgrund der Kürzung künftig an Geld fehlt. Aber im Endergebnis widerspricht der Entscheid dem fundamentalen und guten Grundsatz «ambulant vor stationär».

Patrick Imhof (PI): Ich unterstütze die Ansicht, dass die ambulante Pflege nicht der grosse Kostentreiber des Gesundheitswesens ist und dass sie den teureren stationären Bereich sogar enorm entlastet. Wenn gesagt wird, dass die ambulante Pflege immer teurer wird, dann ist dies zu einem grossen Teil mit einem Mengenwachstum zu erklären. So steigt die Anzahl Klientinnen und Klienten wegen des demografischen Wandels und wegen der Umsetzung des Leitsatzes «ambulant vor stationär» stetig an. Ein weiterer Kostenanstieg entsteht aus den Angeboten, die gemäss dem Leitsatz ebenfalls vermehrt für die Spitex anfallen – Palliativpflege, Demenzpflege und Wochenenddienste zum Beispiel. Vordergründig sollten wir uns die Frage stellen, wie wir trotz dieses Wachstums die qualitativ hochstehende Grundversorgung der Bevölkerung weiter bewältigen können. Der Fachkräftebedarf ist diesbezüglich eine riesige Herausforderung. Die geplante Kürzung der OKP-Beiträge an die Spitex halten wir für ein völlig falsches Zeichen. Spitex Schweiz hat sich jahrelang dafür eingesetzt, dass die Beiträge aufgrund der Kostenentwicklung erhöht werden. Der Evaluationsbericht zeigt auf, dass die Kranken-



Stadt Zürich
Schulungszentrum Gesundheit

Basiskurs für Haushelfer/-innen in der Spitex



Hauswirtschaftliche Spitex-Einsätze professionell, selbstständig und verantwortungsbewusst ausführen.

www.wissen-pflege-bildung.ch



contaplus
Administrative Lösungen für Spitex

Wir entlasten Sie in der Administration

Vertrauen Sie uns Ihre Lohnbuchhaltung, Buchhaltung und Administration an. Damit Sie sich als Spitex ganz auf Ihre Kernaufgaben konzentrieren können.

- > Wir übernehmen Teilaufgaben bis hin zur gesamten Administration
- > Wir garantieren transparente Kosten dank günstigen Fixpreisen (ab CHF 20.- pro Mitarbeiter / Monat)
- > Wir sind Fachspezialisten mit Branchenerfahrung

Kontaktieren Sie uns für Ihr individuelles Angebot.

+41 31 310 99 50

www.contaplus.ch

*Ihr Leben.
Unser Arbeitsmodell.*



Pflegefachfrau/-mann HF/FH

Temporär. Fest. Springer. Pool: Wir finden für Sie jenes Arbeitsmodell, das zu Ihrem Lebensplan passt. Neben beruflichen Herausforderungen bieten wir Ihnen attraktive Sozialleistungen, Vergünstigungen und gezielte Weiterbildungen.

Wann sind Sie zur Stelle?

www.careanesth.com
T +41 44 879 79 79

careanesth 
gesundheitswesentlich



**heimelig
betten**

PFLEGE • KOMFORT

8280 Kreuzlingen
Tel. ★ 071 672 70 80



365 Tage erreichbar



www.heimelig.ch Vermietung und Verkauf von Pflegebetten

Im Alter zu Hause leben

Heimelig Betten möchte, dass Sie sich zuhause fühlen. Wir beraten Sie gerne und umfassend und übernehmen die erforderlichen administrativen Aufgaben mit den Kostenträgern. Heimelig Betten liefert schnell und zuverlässig, damit Sie Ihren Alltag zuhause weiterhin genießen können.

kassen in den vergangenen Jahren sogar entlastet worden sind. Zunehmend zur Kasse gebeten wurden stattdessen die Patienten – und die Restfinanzierer, und wir wissen alle um deren heikle finanzielle Situation. Die Vergangenheit zeigt, dass die Gemeinden und Kantone aufgrund ihres engen finanziellen Korsetts immer wieder auf Kosten der Pflege sparen, was der Gesamtgesellschaft menschlich und ökonomisch schadet. Darum lehnen wir die Kürzung ganz klar ab.

Die Anpassung der KLV ist ja noch nicht in Stein gemeisselt: Bis Ende Oktober läuft die zugehörige Vernehmlassung. Das Spitemagazin hatte bereits Einsicht in die Vernehmlassungsantwort von Spitemagazin Schweiz, in der man sogar die substanzielle Erhöhung der OKP-Beiträge fordert. Können Sie dies etwas genauer ausführen, Herr Imhof, und können Sie uns verraten, was der SBK antworten wird, Herr Wagner?

PI: Der Bundesrat sagt beispielsweise, dass eine durchschnittliche Pflegestunde der Spitemagazin heute gleich teuer sein sollte wie vor 2011. Das sehen wir anders. Beispielsweise entlassen die Spitäler ihre Patienten immer früher nach Hause, seit die Fallpauschalen eingeführt wurden, und dies erhöht die Komplexität der Fälle für die ambulante Pflege. Zudem nehmen Sonderdienstleistungen wie Palliative Care und 24-Stunden-Dienste stetig zu. Angesichts der Zunahme der Komplexität der Fälle braucht die Spitemagazin natürlich zusätzliche Ressourcen und spezialisiertes Personal. Die OKP-Beiträge an die Spitemagazin müssen dieser Kostenentwicklung angepasst und folglich erhöht statt gekürzt werden.



PW: Wir gelangten beim SBK zu den gleichen Schlussfolgerungen. Wir dachten erst sogar, es sei ein Scherz, als wir von der Kürzung erfuhren. Man muss sich doch fragen, ob die OKP-Beiträge auf ewige Zeiten gedeckelt sind. Angesichts des Kostenwachstums müsste der Bund dies längst ändern und nicht immer nur die Restfinanzierer

zusätzlich zur Kasse bitten. Eigentlich sollten wir ja nicht mehr von Restfinanzierern sprechen, denn die öffentliche Hand ist längst zum Hauptfinanzierer der Pflege geworden.

PI: Mich stört zudem, dass der Bundesrat Anfang Juli auch die Evaluation der Neuordnung der Pflegefinanzierung veröffentlicht hat, und dass dieser umfangreiche Bericht in der KLV-Vorlage dennoch mit keinem Wort erwähnt wird. Dabei zeigt er klar auf, dass in der ambulanten Pflege dringender Handlungsbedarf besteht, etwa weil der Kostendruck zu hoch ist.

Zu den Interviewten



Pierre-André Wagner ist seit 2001 Leiter Rechtsdienst beim Schweizer Berufsverband der Pflegefachfrauen und -fachmänner (SBK) in Bern. Er ist sowohl Rechtsanwalt mit Spezialisierung in feministischer Jurisprudenz als auch diplomierter Pflegefachmann AKP. Seit 2008 ist er zudem Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, inzwischen amtiert er als deren Vizepräsident.



Patrick Imhof ist seit 2016 Mitglied der Geschäftsleitung von Spitemagazin Schweiz und Leiter der Abteilung Politik/Grundlagen der Geschäftsstelle von Spitemagazin Schweiz in Bern. Zuvor hat er Politik, Journalistik und Kommunikationswissenschaft studiert, war wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern sowie Leiter Politik und Public Affairs bei der Krebsliga Schweiz.

Als der Bundesrat am 4. Juli auch die erwähnte Evaluation der 2011 in Kraft getretenen Neuordnung der Pflegefinanzierung (NPF) veröffentlicht hat, verkündete er in der zugehörigen Medienmitteilung, die Ziele der NPF seien «grundsätzlich erreicht» worden. Gesetzesänderungen seien nicht nötig. Dies irritiert etwas angesichts des Inhalts des Berichts. Darin wird zum Beispiel festgehalten, dass zwar das erste Hauptziel, eine zusätzliche Belastung der OKP zu verhindern, erfüllt wurde. Dafür sei die Belastung der öffentlichen Hand stark gestiegen, die Restfinanzierung sei voller Lücken und weitere Ziele seien nur teilweise erreicht worden [siehe Infokasten S. 31]. Hätten Sie aus dem Bericht auch abgeleitet, man habe «grundsätzlich erreicht», was man erreichen wollte?

PI: Nein. Die Evaluation zeigt ganz klar Handlungsbedarf in der Pflege auf. Dass der Bundesrat dies nicht erkennt, ist eine verpasste Chance. Darum hat die IG Pflegefinanzierung, der auch der SBK und Spitex Schweiz angehören, drei Forderungen an den Bund gestellt: Wir wollen, dass geklärt wird, wie die Restfinanzierung künftig ausgestaltet sein muss. Wir fordern, dass die Akut- und Übergangspflege (AÜP), die laut der Evaluation nicht funktioniert, überarbeitet wird. Und wir wollen, dass die OKP-Beiträge an die Pflege gesamthaft angehoben werden.

PW: Die NPF ist keine schlechte Regelung, aber ihre Umsetzung ist teilweise mangelhaft. Meiner Meinung nach liegt dies vor allem an der kaum vorhandenen Führung des Bundes.

Die geplante KLV-Änderung

Am 4. Juli 2018 kündigte der Bundesrat an, dass er die Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV) anpassen möchte: Genauer will er unter anderem die Krankenversicherungsbeiträge der ambulanten Pflege um 3,6 Prozent kürzen. Die Beiträge der Obligatorischen Krankenpflegeversicherung (OKP) seien im Vorfeld der Neuordnung der Pflegefinanzierung (NPF), welche 2011 in Kraft trat, nach dem Grundsatz der Kostenneutralität berechnet worden: Die Beiträge mussten so festgelegt werden, dass die Summe der Vergütungen für die ambulant und in Heimen erbrachten Pflegeleistungen vor und nach der Einführung der Pflegefinanzierung gleich bleibt. Laut dem Bundesrat lägen inzwischen genauere Datengrundlagen vor, aufgrund deren die Beiträge an die ambulante Pflege um die 3,6 Prozent gekürzt und diejenigen an die Heime im Gegenzug um 6,7 Prozent erhöht werden müssten. Die KLV-Änderung soll am 1. Juli 2019 in Kraft treten. In einer Medienmitteilung stellte Spitex Schweiz daraufhin klar, dass dem Dachverband für diesen Entscheid jegliches Verständnis fehle, widerspreche er doch dem Grundsatz «ambulant vor stationär». Er fordere stattdessen eine Erhöhung der Krankenkassenbeiträge als Anpassung an die Kostenentwicklung. Spitex Schweiz hat sich detailliert in die Vernehmlassung eingebracht, die Mitte Oktober endet.



Bezieht sich der Bund in Bezug auf die diskutierten Beschlüsse nicht auf Datengrundlagen, die teilweise fragwürdig sind? So betrug der Rücklauf der Fragebögen, welche die Auswirkungen der NPF erheben sollten, bei Spitex-Organisationen gerade einmal 17 Prozent. Dies vermag Ergebnisse stark zu verzerren. Auch die Datengrundlage, die zur vorgeschlagenen Kürzung der OKP-Beiträge an die Spitex führte, scheint zweifelhaft.

PI: Die Rücklaufquote bei der Evaluation war tatsächlich extrem tief, aber die Forscher haben auch qualitative Interviews geführt. Darum decken sich die Aussagen des Berichts mit den Erfahrungen von uns Leistungserbringern. Anders verhält es sich in Bezug auf die geplante KLV-Änderung. Die INFRAS, welche die Evaluation der NPF verfasst hat, sagt, man könne die Daten vor 2011 nicht mit den späteren vergleichen. Und doch tut dies der Bundesrat und kommt dabei zum Schluss, dass er genau 3,6 Prozent der OKP-Beiträge an die Spitex kürzen möchte.

PW: Es ist unverständlich, dass der Bundesrat eine so exakte Zahl aus unsicheren Daten ableitet und sich auf Hypothesen und Mutmassungen statt auf Fakten stützt.

Zurück zum Bericht über die NPF, deren mangelnde Umsetzung Sie bemängelt haben: Sie sprechen damit wohl vor allem eine der «Nebenwirkungen» der NPF an: Die Restfinanzierung wurde 2011 zwar eingeführt, aber sehr uneinheitlich umgesetzt. Laut dem Evaluationsbericht bezahlt manchmal der Kanton die Restkosten, manchmal die Gemeinden, manchmal beide zusammen – und manchmal gar niemand. Laut dem Bundesamt für Statistik klafft in Bezug auf die

Restkosten eine Finanzierungslücke von mehr als 300 Millionen Franken. Auch eine Umfrage von Spitex Schweiz zeigt, dass die Situation betreffend Restfinanzierung zunehmend schwierig ist für die Basisorganisationen. Soll man hier vom Föderalismus abrücken und eine nationale Lösung durchsetzen?

PI: Der Bund räumt ein, dass die Kantone und Gemeinden die Restfinanzierung lückenhaft umsetzen. Er verspricht aber bloss, er werde deswegen das Gespräch mit ihnen suchen. Gespräche wurden in den vergangenen Jahren aber

oft und erfolglos geführt. Darum verlangt die IG Pflegefinanzierung, dass die Restfinanzierung endlich verbindlich geregelt wird. Wir fordern keine nationale Gesamtlösung, sondern nationale Spielregeln. Dass die Kantone innerhalb dieser Regeln einen Gestaltungsspielraum haben, ist Teil des föderalistischen Systems. Es darf aber nicht mehr passieren, dass mancherorts Restkosten nicht finanziert werden und die Qualität der Pflege darum landesweit unterschiedlich ausfällt. Unser aller Ziel muss eine würdige Grundversorgung aller Klientinnen und Klienten sein. Der Flickenteppich der Restfinanzierung garantiert diese nicht.

PW: Die Spielregeln sollen zum Beispiel klar definieren, was zu den Restkosten gehört. Kein Restfinanzierer soll sich künftig wegen schwammiger Gesetze aus der Affäre zie-

**«Wir wollen, dass die OKP-
Beiträge an die Pflege gesamt-
haft angehoben werden.»**

Patrick Imhof

hen können. Was hier passiert, ist eine implizite Rationierung: Der Bundesrat sagt nur, die öffentliche Hand sei für die Restfinanzierung zuständig. Er weiss aber, wie heikel die finanzielle Lage von vielen Kantonen und Gemeinden ist – entsprechend kommt der Zuständigkeitsentscheid einem Sparentscheid gleich. Das ist eine feige Vorgehens-

weise. Der SBK hat schon eine Reihe an Gerichtsverfahren wegen mangelnder Restfinanzierung gewonnen. Aber das Bundesgericht entscheidet jeweils nur, der Kanton habe seine Pflicht zu erfüllen. Es beziffert nichts, definiert nichts,

und beim nächsten Fall beginnt alles von vorne.

PI: Dass zum Beispiel manche Kantone abstreiten, dass sie Wegzeiten oder Pflegematerial bezahlen müssen, ist unhaltbar. Die Politik muss dafür sorgen, dass die Restfinanzierer ihre Pflicht erfüllen. Dann können sich die Leistungserbringer wieder auf die Pflege konzentrieren, statt andauernd darüber zu diskutieren, was in ihrem Versorgungsauftrag inbegriffen ist.

Im August unterstrich das Bundesgericht in einem Urteil erneut, dass die Restfinanzierer vollständig für die Restkosten aufkommen müssen, selbst wenn das jeweilige kantonale Recht dafür Höchstansätze vorsieht. Die Schweizerische Konferenz der kantonalen

Die Evaluation der Neuordnung der Pflegefinanzierung (NPF)

Am 1. Januar 2011 trat die Neuordnung der Pflegefinanzierung (NPF) in Kraft. Sie bestimmt unter anderem, dass die Kosten für die Pflege von drei Parteien bezahlt werden: Erstens vom Patienten selbst; er bezahlt zum Beispiel für die Spitex maximal 15.95 Franken pro Tag. Zweitens von den Krankenversicherungen, wobei auch deren Beiträge fix sind. Und drittens von den Restfinanzierern, genauer von den Kantonen und/oder Gemeinden, die alle übrigen Kosten zu tragen haben. Wie genau die Restfinanzierung geregelt wird, überlässt der Bund den Kantonen.

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat die Neuordnung in den Jahren 2016 und 2017 durch das Forschungsunternehmen INFRAS evaluieren lassen. Am 4. Juli 2018 wurde der Evaluationsbericht veröffentlicht: Die INFRAS konstatierte, dass ein Hauptziel, die Begrenzung der zusätzlichen Belastung der obligatorischen Krankenpflegeversicherung (OKP), durch die NPF erreicht worden sei. Die Finanzierungsanteile der Krankenversicherer bei der Spitex seien sogar um 2 Prozent gesunken. Dafür sei der Finanzierungsanteil der öffentlichen Hand gesamthaft gestiegen. Nur teilweise erfüllt worden sei

das zweite Hauptziel: die Verbesserung der sozialpolitisch schwierigen Situationen von Pflegebedürftigen. Weiter führten knapp die Hälfte der Lösungen, welche die Kantone in Bezug auf die Restfinanzierung gewählt haben, zu Finanzierungslücken und entsprechend zu erhöhtem Kostendruck auf die Leistungserbringer: Mancherorts sind die Kantone für die Restfinanzierung zuständig, mancherorts die Gemeinden, mancherorts beide – und mancherorts bleiben Restkosten gar unbezahlt. Auch die mit der NPF neu eingeführte Akut- und Übergangspflege (AÜP) habe sich noch nicht etabliert, stellte INFRAS weiter fest.

Der Bundesrat erklärte in einer Pressemitteilung zum Evaluationsbericht, die Ziele der NPF seien grundsätzlich erreicht worden. Positiv zu bewerten sei insbesondere, dass sich die Ausgaben der OKP für die Pflege stabilisiert hätten. Daher sehe er keine Notwendigkeit für Gesetzesänderungen. Handlungsbedarf sieht er allerdings bei der lückenhaften Umsetzung der Restfinanzierung. Diesbezüglich werde er das Gespräch mit den Kantonen suchen, verkündete er. Evaluationsbericht und Medienmitteilung sind erhältlich unter www.bag.admin.ch.

Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK) wehrte sich diesbezüglich in der Vergangenheit mit den Worten, es ginge nicht, dass Spitex und Heime «beliebig hohe Kosten generieren und die Restfinanzierer dafür geradestehen müssen». Arbeitet die ambulante Pflege nicht effizient genug?

PI: Werde ich gefragt, ob die Nonprofit-Spitex in Zukunft effizienter werden kann, dann antworte ich jeweils, dass nur noch unsere Hilfsmittel effizienter werden können: Dank elektronischen Systemen werden wir zum Beispiel den administrativen Aufwand reduzieren können. Was die Pflege betrifft, können wir nicht noch effizienter werden. Pflege ist oft Knochenarbeit, und diese braucht ihre Zeit und hat ihren Preis.

PW: Dem stimme ich zu. Die Pflege ist nicht dasselbe wie zum Beispiel die Produktion von Computern, die immer günstiger und immer effizienter wird. In der Pflege ist dies nicht möglich, aber viele Ökonomen verstehen diesen Unterschied nicht.

Kommen wir zu einem anderen Thema, welches allen Protagonisten in der Pflege derzeit unter den Nägeln brennt:

Das Pflegematerial [MiGeL; siehe Infokasten S. 34]. Wegen zweier Gerichtsurteile dürfen Pflegefachpersonen seit Anfang 2018 den Krankenkassen das Pflegematerial, das sie anwenden, nicht mehr zusätzlich verrechnen. Darum herrscht nun MiGeL-Chaos: Krankenkassen zahlen nicht mehr, das BAG erklärt die Restfinanzierer für zuständig und diese sind laut einer Umfrage von Spitex Schweiz sehr unterschiedlich kooperativ. Welche Lösung würden Sie vorschlagen?

PI: Hier gilt es zu betonen, dass das Pflegematerial in der Evaluation der NPF mit keinem Wort erwähnt wird. Man hat also zwei Jahre lang danach geforscht, was in der Pflege nicht gut läuft, und kein einziger Befragter hat Probleme mit der Abrechnung des Pflegematerials geschildert. Das beweist klar, dass alle Involvierten mit der praktizierten Vorgehensweise gut leben konnten. Die Urteile haben alles über den Haufen geworfen. Darum fordern wir ganz klar, dass der Bund die bewährte Praxis wieder legalisiert. Zum Beispiel, indem er die KLV entsprechend abändert.

PW: Der zugehörige Passus in der KLV ist komplett misslungen. Die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdanwendung ergibt keinen Sinn. Wird der bewährte Modus nicht nachträglich legalisiert, wird das Chaos nur noch grösser. Zum Beispiel hat bisher das qualifizierte Personal der Krankenkassen das verwendete Pflegematerial überprüft.

«Das MiGeL-Fiasko zeigt geradezu symbolisch auf, was in der Finanzierung der Pflege schief läuft.»

Pierre-André Wagner

Es ist vermessen, zu glauben, dass nun die Kantone jede Spitex-Rechnung anschauen und professionell entscheiden können, ob die richtige Pumpe und das richtige Pflaster verrechnet worden sind.

PI: Zudem darf man nicht vergessen, dass die Pflegefinanzierung in verschiedenen Kantonen auf Gemeindeebene geregelt wird. Das heisst, jede Gemeindeverwaltung müsste über das Wissen, die Zeit sowie die nötigen Patientendaten verfügen, um alle Rechnungen zu prüfen. Ich glaube, dass das BAG unterschätzt, welcher enormer Zusatzaufwand auf allen Ebenen aufgrund der Bundesverwaltungsgerichtsentscheide generiert worden ist.

PW: Das Fiasko rund um MiGeL zeigt geradezu symbolisch auf, was in der Pflegefinanzierung schief läuft. Der Bund sorgt wieder einmal nicht dafür, dass sein Beschluss umgesetzt wird. Darum verweigern manche Kantone die Finanzierung des Pflegematerials. Dass sich dieses Chaos auf die Qualität der Pflege auswirkt, scheint die zuständigen Bundesbehörden nicht zu interessieren.

Bis eine allfällige KLV-Änderung oder gar eine Gesetzesänderung in Bezug auf MiGeL in Kraft tritt, dürfte noch einige Zeit vergehen. Was würden Sie Betrieben der

ambulanten Pflege bis dahin raten?

PI: Wir empfehlen unseren Kantonalverbänden, das Gespräch mit den Restfinanzierern zu suchen. Meist sind diese Gespräche bereits erfolgt und verschiedene Kantone sind dabei, eine Lösung zu finden. Wieder ist die Umsetzung aber extrem unterschiedlich, und manche Kantone oder Gemeinden verweigern gar die Finanzierung des Pflegematerials. Weiter empfehlen wir all unseren Basisorganisationen, zu versuchen, die gute Versorgung aufrechtzuerhalten. Kein Klient soll aus Kostengründen abgelehnt werden und es soll möglichst kein schlechteres Material zum Einsatz kommen. Viele Basisorganisationen können dies aber nur garantieren, wenn sie auf finanzielle Reserven zurückgreifen können.

PW: Bei selbstständigem Pflegefachpersonal ist dies nicht der Fall. Es kämpft teilweise um seine Existenz, muss Klienten ablehnen oder ins Spital einweisen. Auch sehen sich viele Freiberufliche gezwungen, auf billigeres Material zu setzen. Wir raten den Selbstständigen in diesem Chaos vor allem, den Tarifschutz nicht zu verletzen: Sie dürfen die Patienten nicht über das erlaubte Mass hinaus mit Mehrkosten belasten.

PI: Nicht in einen Topf werfen darf man diesbezüglich die Krankenkassen: Manche versuchen Hand zu bieten und hoffen auf eine baldige Lösung. Andere verstecken sich dagegen



hinter den Urteilen und tragen somit eine Mitschuld daran, dass sich die Versorgung verschlechtert.

PW: Das ist richtig. Die Qualität der Pflege leidet schon lange unter dem Kostendruck, zu Hause wie auch im Spital.

Herr Wagner, an der Thuner Alterstagung haben Sie die Ökonomisierung des Gesundheitswesens heftig kritisiert. Wir haben bereits darüber diskutiert, dass der Kostendruck in der ambulanten Pflege zu mehr Einweisungen in Spitäler und Heime führen kann. Wir haben angesprochen, dass die Qualität der Pflege unter den Sparmassnahmen leidet. Eine weitere Folge des zunehmenden finanziellen Drucks scheint zu sein, dass der Beruf der Pflegefachperson unattraktiver wird: Jede Sekunde Arbeit muss gerechtfertigt werden [siehe S. 36]. Droht dies die Gefahr eines Fachkräftemangels weiter zu vergrössern?

PW: Dem stimme ich zu 100 Prozent zu. Pflegefachpersonen wollen die ihnen anvertrauten Menschen umfassend versorgen. Niemand wählt den Beruf der Pflegefachperson, um reich zu werden. Der zunehmende Druck auf die Pflegenden, günstig und schnell zu arbeiten, ist furchtbar und wirkt abschreckend für den gesamten Berufsstand. Hinzu kommt, dass de facto in der Pflege immer mehr auf Abruf gearbeitet wird. Den Pflegefachpersonen wird eine einseitige Flexibilität abverlangt, die weit über das «berufsimmanente» – und legale – Mass hinausgeht. Hier fehlen den Betrieben schlicht die Mittel, um die Vorgaben des Arbeitsgesetzes einzuhalten. Darauf zielt die Pflegeinitiative ab, welche der SBK lanciert hat: Sie verlangt unter anderem eine angemessene Abgeltung der Pflegebetriebe für all ihre Leistungen. Wir benötigen nicht mehr Geld für das Gesundheitssystem, wir brauchen eine Umverteilung: Der Geldtopf der Pflege muss besser gefüllt werden.

PI: Spitex Schweiz unterstützt die Pflegeinitiative in der heutigen Form zwar nicht, da sie zu stark in die Arbeitsbedingungen der Betriebe eingreift. Wir setzen uns aber auf allen Ebenen für eine Stärkung der Pflege ein und sind auch der Meinung, dass Pflegeleistungen endlich angemessen abgesehen werden müssen. Die heutzutage hochprofessionelle Pflege muss für jeden Franken kämpfen, obwohl sie der Gesundheit der Menschen dient. Und aufgrund des Kostendrucks kann immer weniger Zeit für die Pflege aufgewendet werden. Diesen Trend müssen wir umkehren.

Wir haben bisher nur von der Pflegefinanzierung gesprochen. Für eine umfassende Versorgung ist aber oftmals auch die Betreuung zentral, beispielsweise bei Menschen mit Demenz. Dennoch bezahlen Krankenkassen und Restfinanzierer solche Betreuungsleistungen oft nicht. Verkommen wir zur Gesellschaft, in der sich nur noch Gutbetuchte eine menschliche Versorgung leisten können?

PI: Allgemein geht bei der Nonprofit-Spitex der Umfang an Betreuungsleistungen tatsächlich zurück. Oft ist das Unterscheiden von Betreuung und Pflege aber schwierig und mühsam. Besonders unpraktikabel ist die Abgrenzung im Hinblick auf Menschen mit Demenz. Leitet eine Pflegefachperson zum Beispiel einen Demenzkranken an, wie er wieder selber essen kann, dann ist dies laut Gesetz eine nichtkassenpflichtige Betreuungsleistung. Würde die Pflegefachperson dem Klienten das Essen einlöffeln, dann wäre dies eine kassenpflichtige Pflegeleistung. Die Gesellschaft sollte aber ein Interesse daran haben, die Autonomie der Patienten zu erhalten und damit eine Heimeinweisung zu verzögern.

PW: Die Herausforderung in diesem Zusammenhang ist, dass das KVG nicht abbildet, was die Pflegefachpersonen als Pflege definieren. Übergibt sich ein Klient zum Beispiel, dann gehört zur guten Pflege, dass man sich nicht nur um den Klienten kümmert, sondern auch um ihn herum aufräumt und putzt. Das Gesetz sieht dies anders: Putzen ist eine hauswirtschaftliche Leistung und muss vom Klienten bezahlt werden.

PI: Damit sind wir wieder bei den Auswirkungen des Spar-drucks auf den Pflegeberuf: Wenn Pflegefachpersonen immer klarer zwischen Pflege und Betreuung unterscheiden müssen, wenn ihr administrativer Aufwand diesbezüglich immer noch grösser wird, dann trägt dies sicherlich nicht zur Attraktivierung des Berufs bei.

PW: Ich hoffe, dass sich auch die neue Generation von Pflegenden dafür einsetzt, ganzheitlich zu pflegen. Wir dürfen uns durch den Kostendruck nicht zu Robotern machen lassen.

Wenn wir bereits bei einem Ausblick in die Zukunft sind: Kommen wir zurück zum Anfang dieses Interviews und zur Aussage, dass die Finanzierung der Langzeitpflege das grösste Problem der nächsten 10 bis 20 Jahre darstelle. Wagen Sie doch einen



Das MiGeL-Chaos

Die Mittel- und Gegenständeliste (MiGeL) regelt die Mittel und Gegenstände, die von der obligatorischen Krankenpflegeversicherung (OKP) übernommen werden – und sie verursacht seit Anfang 2018 Chaos. Denn seither bezahlen die Krankenkassen nicht mehr alles Material, welches Pflegefachpersonen einsetzen. Dabei stützen sie sich auf zwei Urteile des Bundesverwaltungsgerichts vom September und November 2017. Laut diesen sind «Materialien zur Applikation durch Pflegefachpersonen» in den Beiträgen der Krankenversicherer inbegriffen und dürften der OKP nicht zusätzlich verrechnet werden. Seit 2011 habe diesbezüglich eine nicht rechtskonforme Praxis geherrscht. Nur Material, das zur Selbstanwendung durch die versicherte Person abgegeben wird, dürfe zulasten der Krankenversicherer verrechnet werden. Manche Kassen haben deswegen sogar rückwirkend Geldbeträge in Millionenhöhe von Heimen zurückgefordert. Rückzahlungsforderungen an die Spitex sind bisher nicht bekannt.

Der Bund verweist auf die Kantone: Sie müssten die Restfinanzierung regeln und folglich für das Pflegematerial aufkommen. Seither herrscht MiGeL-Chaos: Mancherorts bezahlen die Gemeinden die Zusatzkosten, mancherorts die Kantone, mancherorts beide; und mancherorts niemand, was die Leistungserbringer unter grossen finanziellen Druck geraten lässt. Wie eine Umfrage von Spitex Schweiz zeigt, sind alle 20 Kantonalverbände, die an der Umfrage teilgenommen haben, in Kontakt mit den zuständigen Behörden. In 13 Kantonen konnten für das laufende Jahr Lösungen erarbeitet werden. Diese sind allerdings sehr heterogen – von Pauschalen über Einzelverrechnungen bis hin zu Mischsystemen. Bei zwei Dritteln soll die Lösung Bestand haben, bis eine nationale Lösung gefunden ist. In 7 Kantonen laufen die Gespräche noch; einzelne Kantone warten bewusst ab, um Druck auf nationaler Ebene zu machen.

Die IG Pflegefinanzierung, der auch Spitex Schweiz angehört, fordert, dass dem MiGeL-Chaos ein Ende bereitet wird, indem die bisherige Praxis schnellstmöglich legalisiert wird. Jegliches Pflegematerial soll wieder laut Gesetz separat verrechnet werden dürfen. Verhandlungen zwischen Bund, Leistungserbringern und Krankenkassen laufen. Für Hoffnung sorgte Mitte September der Nationalrat: Er unterstützte fast einstimmig (168:1) eine Motion, die den Bundesrat beauftragt, die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Leistungserbringer in der Pflege künftig wieder alle Produkte in Rechnung stellen können. Nun braucht es auch noch die Unterstützung des Ständerats.

abschliessenden Ausblick: Wer soll Ihrer Meinung nach für die Pflegefinanzierung in den kommenden 10 bis 20 Jahren aufkommen? Reichen hierzu die Ressourcen der bisherigen Geldgeber? Braucht es stattdessen innovative Ideen wie beispielsweise eine Pflegeversicherung, also eine vierte Säule, wie sie in letzter Zeit von verschiedener Seite gefordert wurde? Oder muss sich unsere Gesellschaft gar umfassend wandeln und wieder vermehrt auf pflegende Angehörige und Nachbarschaftshilfe setzen?

PW: Das Schicksal unserer Pflegeinitiative beeinflusst massgeblich, welche Antwort ich künftig auf diese Frage geben werde. Denn die Initiative könnte anstossen, was ich für das Wichtigste halte in Bezug auf die Zukunft der Pflegefinanzierung: eine Umverteilung des Geldflusses innerhalb des Gesundheitssystems. Die Schweizerinnen und Schweizer müssen sich fragen, wofür sie künftig in einer Welt der begrenzten Ressourcen ihr teuer verdientes Geld ausgeben

wollen: für die Pflege, die Komplikationen und teure stationäre Behandlungen verhindern kann, oder für kapitalintensive Industriezweige, die viel Geld an diesen Komplikationen und Behandlungen verdienen.

PI: Was die Pflegeversicherung betrifft: Ideen für künftige Lösungsansätze kursieren viele. Es liegt an der Politik, das richtige System der Pflegefinanzierung zu definieren und durchzusetzen. Leistungserbringer wie die Nonprofit-Spitex können dies nicht entscheiden. Wir müssen uns auf unseren Auftrag konzentrieren, die gesamte Bevölkerung gut zu versorgen. Wir müssen uns aber auch bewusst sein, dass die ambulante Pflege in Zukunft immer wichtiger wird und dass der steigende Fachkräftebedarf eine immer grössere Herausforderung darstellen wird. Wir müssen aktiv werden, wenn das von der Politik gewählte Finanzierungssystem nicht genug Geld abwirft, damit wir diese Herausforderungen bewältigen können. Die Pflege im Allgemeinen und die Nonprofit-Spitex im Besonderen sollten lernen, dass sie auch Macht haben. Wir sind auf gutem Weg, aber wir müssen in Zukunft noch selbstsicherer aufzeigen, was wir leisten – und was wir brauchen, um unsere Arbeit so gut zu erledigen, wie wir dies bis anhin getan haben.

Interview: Kathrin Morf

Die Angaben im Interview und Infokästen sind auf dem Stand des Datums des Redaktionsschlusses: 23. September 2018.

Publicare – der einfache Zugang zu medizinischen Produkten.



*Rufen Sie an,
wir unterstützen
Sie gerne –
056 484 15 00.*

Wir liefern medizinische Hilfsmittel, etwa bei Inkontinenz, zur Stoma-, und Tracheostomaversorgung sowie zur Wundbehandlung.

Unser beispielloses Dienstleistungsangebot – Ihre umfangreichen Vorteile.

- Top Auswahl für die individuelle Lösung: Ihr bewährtes Produkt, unser beispielhafter Zugang.
- Wir liefern Ihnen Ihr Verbrauchsmaterial sowie sämtliche medizinischen Hilfsmittel – auch zu Ihren Klienten nach Hause.
- Wir reduzieren Ihren administrativen Aufwand. Denn in uns finden Sie einen Partner, nicht nur eine Bezugsquelle.

Einfach. Diskret. Bewährt.

 **publicare**

Publicare AG | Vorderi Böde 9 | 5452 Oberrohrdorf
Telefon 056 484 15 00 | www.publicare.ch

Weiter mit Bildung

Palliative Care – Niveau B1
8. Januar 2019

Vorbereitungslehrgang Langzeitpflege
und -betreuung mit eidg. Fachausweis
16. Januar 2019

Behandlungspflege
17. Januar 2019

Teamführung – Grundlagenseminar
28. Januar 2019

Berufsbildner/-in Praxis
25. März 2019

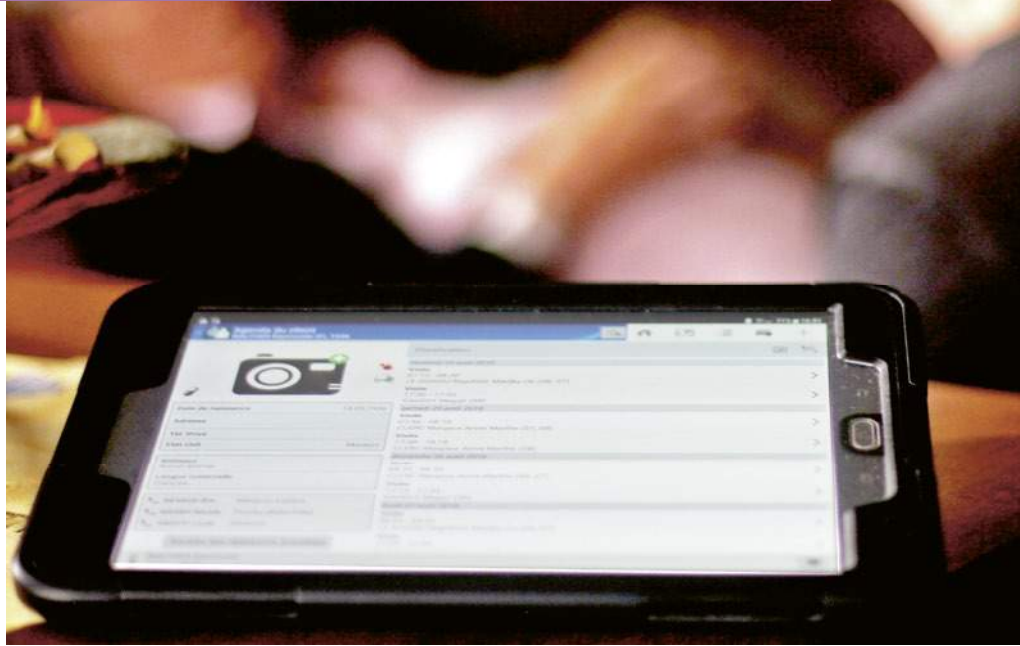
**Palliative Care Niveau B1 – Schwerpunkt
ambulante Pflege**
19. August 2019



Mehr dazu auf unserer Webseite:
www.vbb-abems.ch/weiterbildung

Unaufhörlich tickt die Uhr auf dem Tablet

Die Pflege erfindet sich ständig neu, um die Kosten möglichst tief zu halten. Auch die Non-profit-Spitem sucht laufend nach Möglichkeiten, wie sie ihre Abläufe weiter optimieren kann. Die exakte Planung und digitale Erfassung von jeder einzelnen Minute Arbeitszeit ist eine davon.



Zwischen dem Obstteller und leeren Medikamentenschachteln verschmelzen das Tablet und seine Stoppuhr mit dem Hintergrund. Bild: Pierre Gumy

Vor der Haustür angekommen, lässt Magali Gaugey ihre Finger flink über ihr digitales Tablet huschen, denn die Zeit des Arbeitsweges ist vorbei, nun beginnt die Zeit der Betreuung – und dies muss das Tablet wissen. Die Aufgabe ist bereits erledigt, als die Hausbewohnerin die Tür öffnet. Die Pflegefachfrau des Freiburger Gesundheitsnetzes Saane (Réseau Santé de la Sarine) begrüsst ihre Klientin mit einem breiten Lächeln und einem warmen Händedruck. Als sie mit der Versorgung der älteren Dame beginnt, findet das Arbeitsgerät mit Touch-Funktion seinen Platz auf dem Küchentisch und protokolliert fortan jede Sekunde des Spitem-Einsatzes, der dieses Mal in Grundpflege und Beratung aufgeteilt ist – zwei verschiedene Leistungen zu zwei verschiedenen Tarifen.

Die Minuten vergehen unter dem «wachsamen Auge» der Stoppuhr auf dem Tablet, das sowohl die Klientin als auch die Pflegefachfrau beinahe zu vergessen haben scheinen, liegt es doch versteckt zwischen einem Früchteteller und einigen leeren Medikamentenschachteln. Erst, als Magali Gaugey ihre Klientin zu Ende versorgt hat, greift sie wieder nach ihrem Arbeitsgerät – und sobald sie wieder ins Freie getreten ist, fliegen ihre Finger auch schon wieder über den Bildschirm. Flink korrigiert sie die im Vorfeld berechnete Beratungszeit, weil diese am Ende länger war als erwartet, und

schliesst den Besuch schliesslich auch auf dem Tablet ab. Das Gerät setzt jedoch sein Zeitprotokoll fort, ist der Arbeitstag der Spitem-Mitarbeiterin doch noch lange nicht beendet – bereits hat das Tablet damit begonnen, die Zeit des Arbeitsweges zum nächsten Klienten zu protokollieren.

«Das Tablet ist kein Stressfaktor»

Verursacht das nicht Stress, diese Zeiterfassung, die auch noch jede Aktivität eines Arbeitstages vorberechnet? «Heutzutage sind es die Kunden gewohnt, dass ein Tablet unseren Besuch protokolliert. Das Tablet ist zum Teil unseres Erscheinungsbildes geworden. Und normalerweise stimmt die Zeit, die für die Pflege vorberechnet worden ist, bis auf eine bis zwei Minuten mit der Realität überein. Deswegen ist das Tablet kein Stressfaktor», sagt die Pflegefachfrau, während sie ihr Auto durch die Strassen von Freiburg steuert. «Und wenn der Kunde unerwartet mehr Zeit benötigt, etwa weil eine nicht eingeplante Leistung nötig ist, dann ist es jederzeit möglich, diese dem System nachträglich hinzuzufügen.»

Von Besuch zu Besuch ist zu beachten, dass das Gerät und dessen Stoppuhr in keiner Weise die Qualität der Interaktion zwischen der Pflegefachperson und dem Klienten beeinträchtigen. «Wir haben kürzlich auf ein neues System um-

gestellt, das bei seiner Einführung einige Probleme bereitete. Aber die Gespräche während unserer Besuche wurden dadurch kaum beeinträchtigt. Im Gegenteil! Die älteren Menschen freuen sich immer, wenn sie gemeinsam mit uns über die mangelnde Wirksamkeit solcher neuen Technologien lachen können», erklärt Magali Gaugey amüsiert, als sie zu ihrem Büro in Granges-Paccot zurückkehrt. Dort angekommen, greift sie wieder unverzüglich zu ihrem Tablet, um ihre Tour für beendet zu erklären – damit dem Gerät klar ist, dass nun die administrative Arbeit beginnt. Die Zeit, die jetzt vergeht, wird nicht mehr zur Pflege gezählt. Administrative Leistungen werden zu einem anderen Tarif und – je nach Fall – entweder den Krankenversicherungen oder der öffentlichen Hand in Rechnung gestellt.

Auch wenn das von der Maschine vorgegebene Tempo keinen zusätzlichen Stress erzeugt – ihre Handhabung erfordert dennoch Zeit und Know-how. Ein derart präzises Arbeitsgerät ist genau genommen auch

nicht nötig für die Qualität der Pflege. Manche Spitex-Organisationen verzichten gar vollständig auf diese Technologie. Warum macht man sich in Freiburg also die Mühe, alle Spitex-Mitarbeitenden mit Tablets samt einem präzisen Zeit- und Pflegeplanungsprogramm auszustatten? Valérie Bourquin, Zuständige Pflege im Zentrum in Granges-Paccot, verweist auf die Einführung des Bundesgesetzes über die Krankenversicherung (KVG) und des Bedarfsabklärungs-Instruments RAI – zwei Elemente, die für jede Pflegehandlung eine Zeit vorgeben. Jeder, der nach diesen Vorgaben arbeite, müsse sich auf die eine oder andere Weise mit der Zeiterfassung auseinandersetzen. Aber die Ursprünge der exakten Zeitkontrolle gehen laut Valérie Bourquin weiter zurück, und zwar in die Zeit des «Barman», einer Art riesigen Taschenrechners, der mit einem Scanner ausgerüstet war und an den sich Valérie Bourquin lächelnd erinnert. «Der Barman stammt aus den 90er-Jahren. Jedem Patienten wurde ein Etikett mit einem Barcode zugewiesen, und über die Tastatur musste man die Nummer eingeben, die der erbrachten Leistung entsprach. Sämtliche dieser Erfassungen musste man erledigen, wenn man ins Büro zurückgekehrt war – und dies hat verrückt viel Zeit verschlungen. Die Praktiken sind also die gleichen geblieben – es ist die Technologie, die sich weiterentwickelt hat, um uns die Arbeit zu vereinfachen.»

Wenn sich die Technologien verändern, wandle sich auch die Mentalität innerhalb des Berufsstandes, ist Magali Gaugey überzeugt: «Heute wird die verstrichene Zeit direkt zu Hause beim Patienten gemessen, damit die Arbeit des Pflegepersonals so realitätsnah wie möglich abgerechnet werden kann. Zu Beginn zögerten einige Fachpersonen, ihren Besuch

«Die Praktiken sind die gleichen geblieben. Es ist die Technologie, die sich weiterentwickelt hat.»

Valérie Bourquin



Valérie Bourquin (l.) und Magali Gaugey berechnen die Zeit, die jeder Spitex-Einsatz in Anspruch nehmen wird. Bild: Pierre Gumy

nach einem vordefinierten Zeitplan einzuteilen. Einige Pflegefachpersonen sowie einige Pflegehelferinnen und Pflegehelfer betrachten ihre alltägliche Arbeit immer noch als Berufung, als Mission, der sie sich mit Leib und Seele verschrieben haben. Darum, so denken sie, müssen sie sich ihr widmen, ohne die Minuten zu zählen. Und diese Einstellung lässt sich schwer vereinbaren mit dem Vorberechnen und Protokollieren jedes Handgriffs und jeder Minute, die man mit dem Klienten verbringt.» Von einer Berufung, die stark von Wohltätigkeit durchdrungen war, ist die Pflege zu einem eigenständigen Beruf geworden. Aber diese Veränderung braucht Zeit. Die Aufgaben, die einst für die Wirtschaft fast unsichtbar erledigt wurden, müssen nun sichtbar gemacht werden, damit die Arbeit der Gesundheitsberufe anerkannt und wertgeschätzt wird. «Die Zeitplanung und -erfassung ermöglichen es, den Wert aller Leistungen darzulegen, die wir täglich erbringen. Früher wurden viele Dinge zum Wohle des Klienten getan, ohne dass man sie protokollierte, und daher wurden sie weder anerkannt noch bezahlt. Das System hilft uns, den Versicherungen und der öffentlichen Hand transparent unsere gesamten Tätigkeiten aufzuzeigen», betont Valérie Bourquin.

Weniger Überstunden

Damit sind die Vorteile der Stoppuhr auf dem Tablet nach Ansicht der Teamleiterin aber noch lange nicht ausge-



Hélène Morgenthaler ist Leiterin der SpiteX des Freiburger Gesundheitsnetzes Saane.

Bild: Gesundheitsnetz Saane

serdem zu einer besseren Verteilung der Arbeitszeit beigetragen. Heute verzeichnet jeder unserer Mitarbeitenden weniger als 15 Überstunden pro Monat», führt Valérie Bourquin weiter aus. «Dass wir die genaue Zeit kennen, die jede Pflegebehandlung benötigt, erlaubt es uns, die Ressourcen jedes Mitarbeitenden bestmöglich einzusetzen und zu koordinieren.»

Dieser Trend hat sich auf regionaler Ebene bestätigt, seit die SpiteX im Jahr 2015 dem Gesundheitsnetz Saane beigetreten ist, dem auch das Pflegeheim Saaneland in Villars-sur-Glâne sowie der Ambulanzdienst im Saanebezirk angehören.

«Wir konnten die von der SpiteX des Bezirks angesammelten 7000 Überstunden zwischen den Jahren 2015 und 2018 auf weniger als 3000 reduzieren», sagt Hélène Morgenthaler, Leiterin SpiteX im Gesundheitsnetz – und betont den Nutzen der Zeiterfassung für das Personalmanagement. «Das System ist eine grosse Hilfe bei der Vorhersage des Personalbedarfs und ein wichtiges Instrument in den Verhandlungen mit den Gemeinden und dem Kanton darüber, ob neue Stellen geschaffen werden sollen. Dank diesem Programm können wir klare Statistiken vorweisen über die Zeit, die den Versicherungen, den Patienten oder der öffentlichen Hand in Rechnung gestellt wird», erklärt sie. «Auf diese Weise wurden uns im Jahr

schöpft. Das Programm ist in das gesamte Abrechnungs- und Planungssystem integriert. Die Einschätzung der Zeit, welche die Versorgung eines Klienten benötigt, wird durch immer mehr protokollierte SpiteX-Einsätze laufend präzisiert. Weiter kann die Rechnungsstellung vollständig elektronisch erfolgen, ohne dass Daten erneut in ein System eingegeben werden müssen, wodurch auch eine Fehlerquelle reduziert wird. In einer Zeit, in welcher der steigende Kostendruck den Betrieben immer mehr Effizienz abverlangt, hilft das Programm demnach dabei, Zeit und Energie zu sparen. «Das Instrument hat ausserdem zu einer besseren Verteilung der Arbeitszeit beigetragen. Heute verzeichnet jeder unserer Mitarbeitenden weniger als 15 Überstunden pro Monat», führt Valérie Bourquin weiter aus. «Dass wir die genaue Zeit kennen, die jede Pflegebehandlung benötigt, erlaubt es uns, die Ressourcen jedes Mitarbeitenden bestmöglich einzusetzen und zu koordinieren.»

«Das System ist ein wichtiges Instrument in den Verhandlungen mit Gemeinden und Kanton darüber, ob neue Stellen geschaffen werden.»

Hélène Morgenthaler

2016 vier zusätzliche Vollzeitstellen bewilligt, und im Jahr 2017 sechs weitere.»

Die Mitarbeiter scheinen die grossen Gewinner dieses Systems der Zeitkontrolle zu sein, aber auch die Klientinnen und Klienten profitieren davon. «Die Zeit für jeden Einsatz genau vorherzusagen, ermöglicht uns, dem Klienten unsere Ankunftszeit genau mitzuteilen und sie so gut wie möglich einzuhalten», erklärt Hélène Morgenthaler. «Dabei wurden die durch das RAI-Instrument vorgegebenen Zeiten für jede Pflegebehandlung so konzipiert, dass sie den Lebensrhythmus der Menschen respektieren, die zu Hause betreut werden. Manchmal dauert es beispielsweise schon einmal 45 Minuten, jemandem beim Gang zur Toilette zu assistieren. Denn der Zweck der Pflege ist es, den Kunden dabei zu unterstützen, alle möglichen Handlungen autonom durchzuführen – und nicht, ihm alles abzunehmen, damit man Zeit spart.»

Bedürfnisse der Klienten sind zentral

Die während der SpiteX-Einsätze andauernd tickende Uhr hilft also nicht nur dabei, die Dauer der erbrachten Leistungen zu messen – sie ermöglicht es auch, die gesamte Pflege und Betreuung zu Hause zu orchestrieren. Und sie sorgt für Transparenz bei der Rechnungsstellung an Versicherungen und die öffentliche Hand, was besonders wichtig ist, wenn man die ansteigende Komplexität der durch die SpiteX erbrachten Dienstleistungen betrachtet. Für Valérie Bourquin ist das Programm ein wertvolles Instrument, um sicherzustellen, dass der Wert der Arbeit des Pflegeteams, für das sie verantwortlich ist, anerkannt wird. Und für Hélène Morgenthaler sind die daraus resultierenden Statistiken essenziell, um einen konstruktiven Dialog mit Behörden und Versicherungen zu führen.

Die exakte Zeitplanung und -erfassung bietet im Fazit viele Vorteile – solange ihr Takt an die Bedürfnisse der Patienten angepasst wird, wie Hélène Morgenthaler betont. Damit alles bestmöglich funktioniert, muss der Lebensrhythmus des Klienten der Stoppuhr der Pflegefachperson den Takt angeben – und nicht umgekehrt. SpiteX-Mitarbeitende wie Magali Gaugey hören ihren Klientinnen und Klienten zu und spüren in jedem Moment, was diese benötigen, damit sich die Pflege und die Betreuung nicht unabhängig an die fortschreitende Technologisierung anpassen – sondern immer in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Menschen, die sie in Anspruch nehmen.

Die exakte Zeitplanung und -erfassung bietet im Fazit viele Vorteile – solange ihr Takt an die Bedürfnisse der Patienten angepasst wird, wie Hélène Morgenthaler betont. Damit alles bestmöglich funktioniert, muss der Lebensrhythmus des Klienten der Stoppuhr der Pflegefachperson den Takt angeben – und nicht umgekehrt. SpiteX-Mitarbeitende wie Magali Gaugey hören ihren Klientinnen und Klienten zu und spüren in jedem Moment, was diese benötigen, damit sich die Pflege und die Betreuung nicht unabhängig an die fortschreitende Technologisierung anpassen – sondern immer in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Menschen, die sie in Anspruch nehmen.

Pierre Gumy

Wir sind ganz bei Ihnen

Im Rahmen der Strategieüberprüfung ist ein wichtiger Bestandteil der Handlungsfelder, dass die Marke Topwell sichtbar wird. Was zeichnet Topwell aus und wie macht sich Topwell nach aussen sichtbar? Mit diesen und weiteren Fragen hat sich ein eigens zusammengestelltes Projekt-Team engagiert auseinandergesetzt. Das Ergebnis dieses Prozesses ist die neu definierte Positionierung mit der Weiterentwicklung der Marke und neuem Branding. Im nachfolgenden Interview nehmen ein paar Geschäftsleitungsmitglieder und die Marketingleiterin zu den wichtigsten Fragen Stellung.

(Rinaldo Just,
Bereichsleiter Marketing & Verkauf)

Herr Just, was sind die Gründe und Ziele für das neue Branding?

Die Weiterentwicklung der Marke Topwell ist ein wichtiger Schritt. Er zeigt, dass wir uns als Firma kontinuierlich weiterentwickeln und im dynamischen Apothekenumfeld langfristig unsere Position stärken wollen.

Herr Just, was ändert sich und was bedeutet das neue Branding für Topwell als Firma und für die Mitarbeitenden?

Das neue Branding zeigt, für was wir stehen und wie wir als Firma von unseren Kunden und Anspruchsgruppen wahrgenommen werden wollen. Es definiert glaubwürdige Werte und ein einheitliches Leistungsversprechen an unsere Mitarbeitenden und Kunden.

Herr Just, was war Ihnen wichtig bei der Weiterentwicklung der Marke?

Zunächst muss eine starke Marke relevant sein für die wichtigsten Zielgruppen. In unserem Fall sind das unsere Kunden, Mitarbeitenden und Partner. Darüber hinaus muss sowohl die Positionierung als auch das visuelle Erscheinungsbild eigenständig und wiedererkennbar sein. Unsere Positionierung ist glaubwürdig, wenn sie auf unseren Stärken basiert. Wir wollen einen guten Schritt nach vorne machen und die Marke frischer, moderner und wertiger erscheinen lassen.

Herr Just, was sehen Sie als grösste Stärke in der neu definierten Positionierung?

Topwell steht für «kompromisslos gut». Das ist unser Kern. Wir machen keine Abstriche bei der Qualität und haben den Anspruch, den hohen Erwartungen unserer Kunden jederzeit gerecht zu werden. Durch unsere Erfahrung und unser Wissen handeln wir entschlossen, souverän und sympathisch.

Wir sind ein Partner auf Augenhöhe, auch für Spitex-Organisationen. Daher ist «kompromisslos gut» auch der richtige Anspruch, nah bei unserer Zielgruppe, klar, reduziert und bestimmt. «Kompromisslos gut» ist unsere interne Markenbotschaft und unser Claim «Ganz bei Ihnen.»

(Markus Wetter, Bereichsleiter HRM)

Herr Wetter, was bedeutet das für die Rolle von Topwell?

Die Marke muss von allen Mitarbeitenden nach aussen getragen werden. Wir bauen die externe Sichtbarkeit kontinuierlich auf. Bis Ende Jahr werden alle Massnahmen im neuen Kleid erscheinen. Die Bekanntheit der Marke werden wir mit neuen Werbemassnahmen stärken.

(Nadia Gamper, Marketingleiterin)

Frau Gamper, wie beschreiben sie die visuelle Identität von Topwell?

Ein wichtiger Teil eines guten Brandings ist ein konsistentes, stimmiges Erscheinungsbild der Marke. Dazu gehören Logo, Bildwelt, Farbewelt und Schrift. Beim Logo haben wir



Topwell Apotheke Zuchwil nach Umbau.

uns für das Apothekenkreuz entschieden. Das ist gelernt und vermittelt Sicherheit und Vertrauen. Wir haben es aber auf moderne Art interpretiert und so ausgestaltet, dass wir unser eigenes, geschwungenes Topwell Kreuz haben.

Frau Gamper, was heissen die neuen Werte für Spitex-Organisationen?

Als Ihr regionaler Partner kümmern wir uns um Ihre Therapiesicherheit, Qualitätssicherung, Wirtschaftlichkeitsoptimierung und Effizienzsteigerung bei Spitex-Organisationen. Wir bieten Medikamenten- und Verbrauchsmaterialmanagement auf der Produkte- und Logistikebene: Kontrolliert, konfektioniert und fristgerecht in die Spitex geliefert.

TOPWELL 
APOTHEKEN

Ganz bei Ihnen.

Topwell Apotheken AG

Lagerhausstrasse 11

8400 Winterthur

T 052 268 80 80

www.topwell.ch

Auf Spitex-Websites ist Koordination oft unsichtbar



Bild: iStock / mathisworks

Koordinationsleistungen werden in der Spitex immer wichtiger, um Komplikationen zu vermeiden. Seit 2012 darf diese Koordination in komplexen und instabilen Situationen gemäss Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV) abgerechnet werden. Damit das Angebot in Anspruch genommen werden kann, muss es aber verfügbar und bekannt sein – und hier besteht Handlungsbedarf, wie eine Website-Recherche von Careum Forschung zeigt: Viele Spitex-Basisorganisationen erläutern ihre Koordinationsleistungen ungenügend.



Der medizinische Fortschritt schreitet rasch voran, und so benötigen immer mehr Menschen mit zahlreichen und dauerhaften Krankheiten diverse Medikamente, unterschiedliche Therapien und Pflege. Meistens sind folglich viele Leistungserbringer in ihre Versorgung involviert, und entsprechend hoch ist der Zeit- und Organisationsaufwand für die Koordination aller Beteiligten. Diesbezüglich müssten Angehörige auf koordinative Entlastung zählen können, sagt Elsbeth Fischer-Doetzki, Pflegepädagogin sowie langjährige pflegende Angehörige. «Angehörige sind auf die proaktive Koordination der Pflege ihrer Nächsten angewiesen, zum Beispiel, damit die richtigen Pflegehilfsmittel oder auch Medikamente zur richtigen Zeit am richtigen Ort verfügbar und finanziert sind sowie richtig verwendet werden», führt sie aus. «Genauso wichtig ist beispielsweise das Koordinieren der verschiedenen Untersuchungs-, Kontroll- und Behandlungstermine.»

Koordination mit nationaler Bedeutung

Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) hat die Bedeutung der Koordination erkannt. Es initiierte die Erweiterung der Krankenpflege-Leistungsverordnung (KLV; Art. 7, Abs. 2) mit «Koordination». Damit ist diese seit 2012 im Falle von komplexen und instabilen Situationen und zur Vorbeugung von Komplikationen durch die Grundversicherung gedeckt. Zudem lancierte das BAG im Jahr 2015 im Rahmen der gesundheitspolitischen Prioritäten des Bundesrates, «Gesundheit2020», das Projekt «Koordinierte Versorgung». Ziel ist, die stationären und ambulanten Angebote der Gesundheitsversorgung an die aktuellen Entwicklungen anzupassen und so eine zeitgemässe Versorgung zu fördern.

Wie wichtig Koordination in der Gesundheitsversorgung ist, bestätigt Esther Bättig, Pflegeexpertin MSc und Mitglied der Geschäftsstelle von Spitex Schweiz. Sie betont, dass die Koordination zwischen den beteiligten Leistungserbringern ausserhalb der eigenen Spitex-Organisation sowie die Beratung der Klienten und deren Angehöriger eine explizite Tätigkeit der Spitex ist, die immer mehr benötigt wird. Diese Aufgabe sei anspruchsvoll und benötige vertieftes klinisches Fachwissen zu Komplikationsrisiken, einen umfassenden Überblick über die benötigten Angebote sowie ausgeprägte kommunikative Fähigkeiten im Umgang mit den unterschiedlichsten Personen. Koordinationsleistungen zeigten gleichzeitig auf, dass die Pflegeintensität in der Spitex zunimmt – dies ist ein wichtiger Indikator für die wachsenden Spitex-Aufgaben und den damit verbundenen Bedarf an qualifiziertem Personal.

Potenzial besser ausschöpfen

Das BAG hat «Koordinierte Versorgung» dieses Jahr definiert als «Gesamtheit der Verfahren, die dazu dienen, die Qualität der Behandlung der Patientinnen und Patienten über die ganze Behandlungskette hinweg zu verbessern». Lea Wartburg vom BAG fügt hinzu, dass diese koordinierte Versorgung vor allem für diejenigen Patientengruppen verbessert werden müsse, die viele Leistungen von unterschiedlichen Leistungserbringern beanspruchen. Denn hier sei der Nutzen der besseren Koordination am höchsten. Ziel ist es, Doppelspurigkeiten und unerwünschte Hospitalisationen zu vermeiden sowie Kosten zu reduzieren. Dazu braucht es vor allem eine stärkere Zusammenarbeit über Professionen und Institutionen hinweg. Die Pflege spielt



dabei laut Wartburg eine wichtige Rolle – und könne ihr diesbezügliches Potenzial sicher noch besser ausschöpfen.

Methodisch ist Koordination eng mit Case Management verbunden. Christine Rex, Leitung Pflege bei der Spitex Knonauer Amt sowie Präsidentin von Netzwerk Case Management Schweiz, bezieht sich auf die vom Netzwerk im Jahr 2014 erarbeitete Definition: Case Management ist demzufolge ein Handlungskonzept zur strukturierten, koordinierten und kontinuierlichen Gestaltung von Unterstützungs- und Beratungsprozessen, besonders wenn mehrere Instanzen involviert sind oder zusätzlich involviert werden müssen. Diese Gestaltung kann durch verschiedene Berufsgruppen erbracht werden. Gemäss KLV werden aber nur Leistungen von Pflegefachpersonen vergütet, sodass sie diesbezüglich die gesamte Verantwortung tragen.

Schweizweite Analyse von Spitex-Websites

Vor diesem Hintergrund analysierte Careum Forschung im Frühling 2018 im Rahmen eines Angehörigenprojekts den Begriff «Koordination» auf den verfügbaren 519 Websites der Basisorganisationen der Nonprofit-Spitex (von 584 Basisorganisationen gemäss Spitex-Statistik 2016). Die zwei zentralen Fragen der Analyse waren: a) Ist Koordination auf den Websites aufgeführt? Und b) Falls ja: Wie sind die Leistungen für Angehörige sowie Klientinnen und Klienten erläutert?

Das Hauptergebnis ist: 23 Prozent der Websites führen den Begriff «Koordination» explizit auf (inklusive des Begriffs «Case Management»), in der Regel in Kombination

mit den anderen sogenannten A-Leistungen «Abklärung» und «Beratung». Von diesen 23 Prozent erläutern wiederum gerade einmal 9 Prozent, was sie in Bezug auf Koordination genau anbieten. Anhand weniger Informationen wird Koordination als fallspezifische Abstimmung und Kommunikation der Dienste verschiedener Leistungserbringer in der Gesundheitsversorgung umschrieben. Nur auf wenigen Websites finden sich detaillierte Informationen zu Koordinationsangeboten für Angehörige, zum Erkennen und Beheben von Versorgungslücken sowie zu regelmässigen Standortbestimmungen. Vereinzelt wird ein/e «Spitex-Kundenkoordinator/in» angeboten, um den effektiven Bedarf der individuellen Betreuungssituation zu planen.

Unsichtbare Koordination

Das Fazit der Analyse ist: Insgesamt bleibt die Koordination als Leistung für Angehörige und Klienten sowie für andere Leistungserbringer auf Websites der Nonprofit-Spitex weitgehend unsichtbar. Hier besteht Handlungsbedarf, vor allem auch angesichts der anrollenden Ambulantisierungs-Welle in Bezug auf immer mehr Eingriffe. Für die steigende Zahl chronisch kranker Menschen ist die Koordination insbesondere in Kombination mit Information, Beratung und Selbstmanagement relevant*. Deshalb sind Investitionen zur Aktualisierung von Websites dringlich – und vor allem auch Investitionen in Mitarbeitende, die qualifiziert über Koordination Auskunft geben und diese systematisch entlang der gesamten Behandlungskette anbieten können.

Dies wird auch von Pflegepädagogin Elsbeth Fischer-Doetzki betont:

«Unbedingt nötig sind gut verständliche Informationen, was von der Koordinationsleistung genau erwartet werden darf.»

Elsbeth Fischer-Doetzki

«Dass Koordination als Leistung der Spitex in die Gesetzesverordnung aufgenommen wurde und so dank qualifizierten Mitarbeitenden vergütet werden kann, ist für Angehörige sehr hilfreich», sagt sie. «Deshalb sind entsprechende Angaben auf Spitex-Websites sehr wichtig. Unbedingt nötig sind dazu gut verständliche Informationen, was mit dieser Leistung genau erwartet werden darf.»

Amelie Zentgraf, wiss. Mitarbeiterin Careum Forschung, und Prof. Dr. Iren Bischofberger, Programmleiterin work & care Careum Forschung und Prorektorin Kalaidos Fachhochschule Gesundheit

* Haslbeck, J., Klein, M., Bischofberger, I., & Sottas, B. (2015). Leben mit chronischer Krankheit. Die Perspektive von Patientinnen, Patienten und Angehörigen (Obsan Dossier 46). Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Gemeinsam zum besseren Hören

Eine Hörminderung kommt meistens schleichend. Umso wichtiger ist es für Betroffene, sich rechtzeitig helfen zu lassen. Enge Angehörige und Bezugspersonen spielen dabei oft eine wichtige Rolle und die Hörakustik-Spezialisten von Neuroth sind die ersten Ansprechpartner.



Geduld und Vertrauen sind gefragt: Die erfahrenen Neuroth-Hörakustiker werden auf dem Weg zurück zum besseren Hören zu treuen Begleitern.

Quelle: Neuroth

Puzzles üben seit jeher eine besondere Faszination auf Jung und Alt aus. Es ist der Reiz, aus unzähligen Einzelstücken ein grosses Ganzes zu formen. Und auf dem oft weiten Weg dorthin kommt es schon einmal vor, dass man den Überblick und die Nerven verliert. Was in solchen Momenten aber wichtig ist, sind Geduld und Zeit.

Ähnlich ist es bei einer Hörminderung. Aus Gesprächen und Umgebungslauten entsteht ein Geräusche-Chaos, das alleine nur schwer zu entwirren ist. Das Klangbild wird unvollständig – wie bei einem Puzzle, bei dem Teile fehlen. Und spätestens dann benötigt es technische und menschliche Unterstützung, damit das Bild wieder vollständig wird.

Die Folgen einer Hörminderung

«Meistens setzt eine Hörminderung schleichend ein. Die Umgebung klingt zuneh-

mend anders – als ob alles schwimmt», erklärt Hörakustik-Experte Lukas Schinko, der das Familienunternehmen Neuroth in vierter Generation leitet. Bei einer Hörminderung hört man nicht nur alles leiser, sondern unvollständig. Nach und nach verabschieden sich gewisse Laute und Silben, die aber für das Sprachverstehen essenziell sind. Ton für Ton. Buchstabe für Buchstabe.

Im Alter sind es in erster Linie Konsonanten bzw. hochfrequente Laute wie «s», «f» und «sch», die man nur mehr schwer wahrnehmen kann. Aus «schön» wird somit schnell der «Föhn», Gesprächen kann man kaum folgen, man muss häufig nachfragen und sich stärker konzentrieren. Aber auch auf das allgemeine körperliche und seelische Wohlbefinden wirkt sich eine Hörminderung aus: Wer schlecht hört, isoliert sich häufig, es entstehen Missverständnisse und das Zwischenmenschliche leidet darunter. Oft sind Depressionen die Folge. Ausserdem zählt Schwerhörigkeit zu den offiziellen Risikofaktoren für Demenz.

Verständnis zeigen und informieren

Umso wichtiger ist es, sich so früh wie möglich kompetente Unterstützung zu holen. Doch Menschen mit Hörminderung zögern oft jahrelang, bis sie sich helfen lassen. Und

dann nehmen Angehörige eine sehr wichtige Rolle ein, um wertvolle Überzeugungsarbeit zu leisten. «Häufig sind es die Menschen im eigenen Umfeld, die zuerst bemerken, dass etwas mit dem Gehör nicht stimmt. Bei den Betroffenen fehlt nämlich oft das Eingeständnis, nicht mehr so gut hören wie früher zu können», sagt der Neuroth-Experte.

«Erklären statt belehren» heisst das richtige Rezept. «Geduld und Verständnis sind gefragt – auf beiden Seiten. Je früher eine Hörminderung entdeckt und mit Hörgeräten versorgt wird, desto besser ist es», rät Schinko. Gewissheit über das Hörvermögen gibt ein unverbindlicher Hörtest, den man unverbindlich bei einem ORL-Arzt oder bei einem Hörakustiker in einem Neuroth-Hörcenter machen kann und zu dem man den Betroffenen als Angehöriger am besten begleitet.

Hörgeräte erleichtern den Alltag

Der nächste Schritt ist die Versorgung mit den richtigen Hörgeräten und vor allem das regelmässige Tragen, um die Kommunikation im Alltag wieder zu erleichtern. Und was als Überzeugungshilfe möglicherweise auch hilft: Laut Studienergebnissen hat das Leben mit Hörgeräten die Probleme der Betroffenen deutlich gemindert – vor allem auch in deren zwischenmenschlichen Beziehungen.

Wieder gut hören zu können ist jedoch ein Prozess, der nicht von heute auf morgen passiert, sondern Geduld erfordert. Schritt für Schritt muss sich das Gehirn erst wieder daran gewöhnen, alle Geräusche verarbeiten zu können. Und dann kehrt Ton für Ton wieder zurück, das Klangpuzzle vervollständigt sich und das Gesprochene ergibt wieder einen Sinn.

Neuroth: Hörkompetenz seit 1907

Erfahrene Hörakustiker von Neuroth stehen Ihnen gerne jederzeit mit Rat und Tat zur Seite. Der erste Schritt zu besserem Hören ist ein unverbindlicher, kostenloser Hörtest. Mehr Infos gibt es in jedem Neuroth-Hörcenter oder online unter: www.neuroth.com

NEUROTH

BESSER HÖREN · BESSER LEBEN

65 Mal in der Schweiz und in Liechtenstein
www.neuroth.ch

kostenlose Serviceline: 00800 8001 8001

5 Fragen an Eveline Widmer-Schlumpf

«Als Jugendliche träumte ich davon, Kinderärztin zu werden»



Eveline Widmer-Schlumpf. Bild: Pro Senectute Schweiz

In dieser Ausgabe beantwortet die alt Bundesrätin und heutige Pro-Senectute-Präsidentin Eveline Widmer-Schlumpf die «Fünf Fragen» des Spitex Magazins – und spricht über pflegende Angehörige genauso wie über ihre Erfahrungen mit der Spitex.

Spitex Magazin: Ende 2015 wünschten Sie sich in Ihrer Abschiedsrede als Bundesrätin, in der Schweiz möge man einander zuhören, Minderheiten und andere respektieren sowie Kompromisse suchen. Seit 2017 sind Sie Präsidentin von Pro Senectute Schweiz, einer Stiftung, die sich für ältere Menschen einsetzt. Schafft die Schweiz in Bezug auf ihre älteste Generation, was Sie sich in Ihrer Abschiedsrede gewünscht haben?

Eveline Widmer-Schlumpf: Im Grossen und Ganzen findet ein guter, konstruktiver Dialog statt. Was ich dabei aber vermisse, ist die Bereitschaft, langfristige und umfassende Lösungsvorschläge zu entwickeln. Dies zeigt sich aktuell bei der AHV-Diskussion. Wir benötigen Lösungen, die für mindestens zehn oder sogar mehr Jahre eine Entlastung für die AHV, aber auch für die berufliche Vorsorge bringen. Was in Bezug auf dieses Thema nicht nur mich stark beschäftigt, ist zudem der zu-

künftige Betreuungsbedarf von hochbetagten Menschen bei sich zu Hause. Wir wissen heute, dass es nur mit der Mithilfe von Angehörigen, insbesondere von jüngeren und fitten Seniorinnen und Senioren, funktionieren kann. Hier müssen wir schauen, dass wir diese Menschen richtig unterstützen. Ein Mix aus Massnahmen wie AHV-Gutschriften, wenn pflegende und/oder betreuende Angehörige noch im Erwerbsleben stehen, ein breites und kostengünstiges Entlastungsangebot mit Tagesstätten und Alltagsassistenzen sowie ein Ausbau von direkten Unterstützungsangeboten wie Coaching und Beratung von Betreuenden ist notwendig.

Sie sind als Politikerin in der Schweiz wohlbekannt. Bestimmt gab oder gibt es aber auch andere Berufe, von denen Sie einst träumten oder heute noch träumen?

Als Jugendliche träumte ich davon, Kinderärztin zu werden. Dies auch inspiriert durch meine Mutter, die diplomierte Kinderkrankenschwester war. Wenn ich auf meine bisherige berufliche und familiäre Laufbahn zurückblicke, kann ich aber auch sagen, dass ich meine Berufswahl und mein Arbeitsmodell keinen Moment bereut habe.

Vor allem in Ihrer Zeit im Bundesrat waren Sie in den Medien allpräsent.

Bitte verraten Sie uns doch eine Macke und ein Talent, die in der Öffentlichkeit bisher kaum ein Thema waren.

Es wurde diesbezüglich schon so viel geschrieben und erzählt, Wahres und anderes. Wahr ist nach wie vor, dass ich sehr gern arbeite. Möglicherweise gibt es Leute, die dies als Macke

ansehen. Und wahr ist auch, dass meine Familie – heute ganz speziell auch meine Enkelkinder – in meinem Leben der zentrale Angelpunkt ist.

Auch eine Prominente kann ein Fan sein. Welche bekannte Person würden Sie gerne einmal treffen?

Ich habe in meinen Funktionen immer wieder spannende und beeindruckende Persönlichkeiten getroffen, bekannte und weniger bekannte. Das tue ich übrigens immer noch. Begegnungen mit solchen Menschen machen Freude und sind etwas sehr Bereicherndes.

Und weil dies das Spitex Magazin ist: Was sind Ihre Erfahrungen mit der Pflege oder vielleicht gar der Spitex?

Es ist wichtig, dass Menschen, wenn sie gebrechlicher werden, zu Hause wohnen können und dort gut medizinisch versorgt werden. Wir haben selber im Falle meiner Mutter von der Spitex profitiert. Ohne die professionelle und einfühlsame Unterstützung der Spitex wäre es für meinen Vater nicht möglich gewesen, meine Mutter über Monate hinweg zu Hause zu betreuen.

Interview: Kathrin Morf

Zur Person

Eveline Widmer-Schlumpf ist 62 Jahre alt, Dr. iur., Rechtsanwältin und Notarin. Sie war Finanzdirektorin von Graubünden und Präsidentin der Konferenz der kantonalen Finanzdirektorinnen und Finanzdirektoren (FDK). Von 2008 bis 2015 war sie Bundesrätin; 2012 amtierte sie als Bundespräsidentin. In einer Publikumswahl wurde sie zur Schweizerin des Jahres 2008 gewählt. Seit April 2017 ist die Bündnerin Präsidentin von Pro Senectute Schweiz. Eveline Widmer-Schlumpf ist verheiratet, hat drei Kinder, sechs Enkelkinder und wohnt in Felsberg GR.

Einfach zum passenden Hilfsmittel

Publicare ist führend in der Beratung und Lieferung von medizinischen Hilfsmitteln. Wir sorgen für mehr Lebensfreude dank unseren Dienstleistungen und Produkten in den Bereichen Inkontinenz, Stoma- und Tracheostomaversorgung sowie Wundbehandlung. Auch engagieren wir uns für besondere Projekte und geben unser Expertenwissen in unserer Academy weiter. Ihre Vorteile bei Publicare auf einen Blick:

- Direkte, schnelle und diskrete Lieferung medizinischer Hilfsmittel zu Ihren Kunden
- Hohe Verfügbarkeit sowie hohe Publicare Servicequalität
- Kostenloser Versand ohne Kleinmengen-zuschlag in den gewünschten Mengeneinheiten
- Beratung und einfacher Bestellprozess – online, telefonisch, E-Mail, Fax oder via Bestellscheinformular
- Abwicklung und Check mit der Krankenkasse des Kunden

Haben Sie Fragen?

Wir sind für Sie da – unter 056 484 15 00, montags bis freitags von 7 bis 17 Uhr.



Publicare AG

Vorderi Böde 9, 5452 Oberrohrdorf
www.publicare.ch

Atem und Psyche

Beobachten Sie einmal Ihren eigenen Atem. Wie atmen Sie in ruhendem Zustand, oder beim Sport, bei anhaltendem Stress, bei Angst oder unter grossem Druck? So fliesst der Atem z. B. bei Angst nicht mehr «gesund», d. h. mühelos und fließend, sondern unregelmässig und kurz, bei Stress flach. Diese Atemstörungen verringern das natürliche Atempotential und damit unsere gesamte Befindlichkeit: Es entstehen Verspannungen, Blockaden und Erschöpfungszustände im körperlichen und seelischen Bereich.

Aus- und Weiterbildung am IKP

Das eduQua-zertifizierte IKP Institut für Körperzentrierte Psychotherapie bietet seit über 30 Jahren die 3-jährige, berufsbegleitende Ausbildung in Ganzheitlich-Integrativer Atemtherapie IKP an. Lernen Sie, mit der Atmung Körper und Psyche zu beeinflussen.

Die Ausbildung ist von diversen Krankenkassen über die Zusatzversicherung anerkannt und entspricht den Anforderungen von EMR und ASCA.



Weiterführende Informationen:
www.ikp-therapien.com → Lehrgänge

IKP Institut für Körperzentrierte Psychotherapie

Kanzleistrasse 17, 8004 Zürich
Tel. 044 242 29 30

Anzeige





DIE SMARTFASHION
SPITEX-KOLLEKTION

Corporate Wear –
gemeinsam mit
Spitex-Organisationen
entwickelt.

RUFEN SIE UNS AN –
WIR BERATEN SIE
GERNE PERSÖNLICH.

INOTEX BERN AG | T 031 389 44 44 | INFO@INOTEX.CH

Verkaufen Sie Ihr Grundstück?

Rufen Sie uns an. +41 55 410 26 26

Wir suchen laufend Wohnbauland für Mehrfamilienhäuser



SPEH + PARTNER
GRUNDSTÜCKE

Drei Fliegen mit einer Klappe! Wie das Pflegeheim Aegera drei Systeme vereint.

Das in der Region «Aegera» zentral gelegene Pflegeheim Aegera in Giffers im Kanton Freiburg, bietet 35 älteren und betagten Menschen ein Zuhause. Ein professionelles Team von 60 Mitarbeitenden kümmert sich mit grossem Engagement und viel Feingefühl um die individuellen Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner. Das Heim erkannte schon vor 10 Jahren die Vorteile einer Pflegedokumentation mit mobilen Geräten.

Ausgangslage

Im Frühjahr 2015 hat Daniel Corpataux die Heimleitung des Pflegeheim Aegera übernommen. Er musste feststellen, dass die technische Einrichtung nicht mehr den Anforderungen entsprach: Die Telefonanlage war veraltet und musste früher oder später ersetzt werden. Neben der mobilen Pflegedokumentation careCoach war ein Alarmmanagement im Einsatz, das das Pflegepersonal mit einem zweiten Handgerät bediente. Daher war für Daniel Corpataux klar, dass ein multifunktionales System her musste, das Pflegedokumentation, Telefonie und Notrufsystem beinhaltet. Dabei standen in erster Linie nicht die Kosten im Vordergrund sondern eine mobile, benutzerfreundliche und effiziente Lösung.

Drei Systeme – Ein Gerät

Die mobile Pflegedokumentation careCoach ist bei Aegera bereits seit 2001 im Einsatz. Das einfach zu bedienende System zur mobilen Pflegedokumentation für Langzeitpflege und Spitex-Betriebe, das auch offline betrieben werden



Daniel Corpataux
Heimleiter Pflegeheim Aegera

«Der grösste Nutzen ist die Zusammenführung der careCoach- und SmartLiberty-Systeme auf ein Arbeitsgerät»



kann, ist jederzeit und überall verfügbar. Seit 2015 bietet topCare die careCoach-Lösung auf Smartphones (Android) an, was wiederum die Mehrfachnutzung von verschiedenen Applikationen ermöglicht. Daniel Corpataux sagte im Evaluationsprozess «**Wir sind mit dem Produkt und dem Support von careCoach sehr zufrieden, daher ist für uns klar, dass wir weiterhin mit dieser Lösung arbeiten werden**». Die Umstellung von Windows Mobile auf Android war daher der nächste logische Schritt zu einer modernen Technik. SmartLiberty, die sich unter anderem auf Notrufsysteme und Telefonie spezialisiert hat, bietet ihre Lösung ebenfalls auf Smartphones (Android) an. Die Anforderung des Pflegeheims war, alle drei Systeme auf einem Gerät zu vereinen.

Eine WIN-WIN-WIN-Situation

Seit einem Jahr ist die Lösung mit careCoach und SmartLiberty beim Pflegeheim Aegera im Einsatz. topCare und SmartLiberty wollten von Daniel Corpataux wissen, welchen Vorteil das integrierte multifunktionale System gegenüber der vorgängigen Lösung mit sich gebracht hat. «**Einer der grössten Nutzen ist die Zusammenführung aller drei Anwendungen auf einem Arbeitsgerät. Das Pflegepersonal muss nur noch ein Arbeitsgerät bedienen. Der Arbeitsprozess wurde wesentlich vereinfacht und wir konnten dadurch sehr viel Zeit gewinnen. So können wir uns wieder vermehrt auf unsere Kernkompetenzen konzentrieren und uns mehr Zeit für die Bewohner nehmen.**»



Stampfenbachstrasse 68 · 8006 Zürich
Tel. 044 360 44 24
www.topcare.ch · info@topcare.ch

PARTNER

SMART LIBERTY

— STAY MOBILE. BE SAFE —

Mobilität = Zeitgewinn & Arbeitsfreude

- Praxisorientierte Pflegedokumentation stationär und mobil (offline)
- Spitex- und Langzeitdokumentation in einem System
- Sie haben die Wahl: BESA, RAI-NH oder RAI-HC
- Unterstützung für nationale Qualitätsindikatoren
- Abbildung komplexer Medikamentenprozesse
- Individuell konfigurierbare Module und Formulare
- Schulung und Beratung durch qualifiziertes Fachpersonal mit Praxisbezug
- Support im Wartungsvertrag inbegriffen



Rufen Sie uns an,
wir beraten Sie gerne.
Tel. 044 360 44 24



Stampfenbachstrasse 68 · 8006 Zürich
www.topcare.ch · info@topcare.ch

Bei uns finden Sie das passende Personal!



spitexjobs.ch

Der Stellenmarkt für Berufe im Spitexbereich

Betreiber:
WEBWAYS
webways ag Basel

Impressum

Herausgeber

Spitex Schweiz, Effingerstrasse 33, 3008 Bern
 Telefon +41 31 381 22 81
 admin@spitex.ch, www.spitex.ch

Redaktion

Spitex Magazin, Effingerstrasse 33, 3008 Bern
 Telefon +41 31 370 17 59
 redaktion@spitexmagazin.ch
 www.spitexmagazin.ch

ISSN 2296-6994

Erscheinungsweise

6 x jährlich als Printmagazin und als App

Redaktionsschluss/Inserateschluss

13. November 2018 (Ausgabe 6/2018)

Gesamtauflage 6500 Exemplare

4200 Exemplare Deutsch
 1900 Exemplare Französisch
 400 Exemplare Italienisch (Beilage)

Abonnemente

Abodienst Spitex Magazin
 Industriestrasse 37, 3178 Bösingen
 Telefon +41 31 740 97 87, abo@spitexmagazin.ch

Redaktion

Kathrin Morf, Leitung (KM)
 Pierre Gummy (PG)
 Militza Bodí (MB)
 Annemarie Fischer (FI)
 Christa Lanzicher (CL)
 Stefano Motta (SM)
 Nicole Hermann (NH)

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Leo Wyden (Fotografie), Amelie Zentgraf,
 Prof. Dr. Iren Bischofberger, Ruth Hafner Dackerman,
 Paolo D'Avino

Korrektur

Ilse-Helen Rimoldi

Übersetzungen

Kathrin Morf; der Text auf Seite 40 wurde
 aus dem Französischen übertragen.

Anzeigen

Stutz Medien AG
 Christine Thaddey, Verlagsleiterin
 Einsiedlerstrasse 29, 8820 Wädenswil
 Telefon +41 44 783 99 11
 Mobile +41 79 653 54 83
 christine.thaddey@stutz-medien.ch
 www.stutz-medien.ch

Visuelle Konzeption/Layout

Pomcanys Marketing AG, www.pomcanys.ch

Druck

Stutz Medien AG, Wädenswil
 www.stutz-medien.ch

gedruckt in der
schweiz

Premiumpartner von Spitex Schweiz

Cosanum, der Spitex-Logistiker für Pflege-
 und Hauswirtschaftsprodukte
 Neuroth, der Spitex-Partner in den Bereichen
 Hörschutz und Akustik

Verwendung der Artikel nur mit Genehmigung
 der Redaktion. Für unverlangte Manuskripte
 wird jede Haftung abgelehnt.

Sudoku

	6			2		9	8	3
7		a	1					
8		2		3	4		7	
9	8	7	4	1	b		6	2
6		5			2	3	4	
2	4		6	5	7	8	9	1
5		1	c			6		
4		6	3			7	5	d
3				7	6	2	1	4

Lösung per Postkarte oder E-Mail an:

Spitex Magazin, Wettbewerb
 Effingerstrasse 33, 3008 Bern
 wettbewerb@spitexmagazin.ch

Einsendeschluss:

10. Dezember 2018

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen
 und Leser des Spitex Magazins. Ausge-
 nommen sind Mitarbeitende von Spitex
 Schweiz und deren Familienangehörige.
 Die Gewinner werden ausgelost und
 benachrichtigt. Über den Wettbewerb
 wird keine Korrespondenz geführt. Der
 Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Buchtipps Ein Leben für die Pflege



KM. Liliane Juchli, geboren 1933 in Obersigenthal AG, ist eine Schweizer Pflegefachfrau, gehört den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz an und hat die Lehre der Pflege in Europa massgeblich mitgeprägt. Dies durch ihr Pflege-Lehrbuch, das «Die Juchli» oder gar «Die Juchli-Bibel» genannt wird. Für ihr Wirken wurde sie vergangenen Juli mit dem Deutschen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Doch dieser Buchtipps soll sich nicht um besagtes Lehrbuch drehen, sondern um ein Buch über die heute 85-Jährige selbst: «Liliane Juchli. Ein Leben für die Pflege» heisst die Biografie, die zum Beispiel beschreibt, wie aufgeregt Liliane Juchli war, als sie in den 50er-Jahren die Krankenpflegeschule Theodosianum in Zürich besuchen durfte, was sie dort erlebt hat und wie sie dazu kam, der Lehre der Pflege ihren Stempel aufzudrücken.

Thieme Verlag 2013; Trudi von Fellenberg-Bitzi, Broschiert (FH), 232 Seiten, 100 Abbildungen. ISBN 9783131730213

einfacher. besser. zusammen.

Das MediData-Netz: das umfassendste Netzwerk für Healthcare Professionals. Leistungserbringer, Kostenträger, Kantone und Patienten – das MediData-Netz verbindet alle. Für einen effizienten, kostengünstigen und sicheren Austausch medizinischer und administrativer Daten – und für eine verbesserte Zusammenarbeit im Schweizer Gesundheitswesen.



MediData

Für eine gesunde Entwicklung.

www.medidata.ch

JETZT ANMELDEN